Nr. 81. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 7. Juli 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Vom Flottenverein.

Die lang erwartete Entscheidung über das das Präsidium des Flottenvereins ist nunmehr endgültig gefallen. Der bisherige und in Danzig wiedergewählte erste Präsident des Flottenvereins **Fürst zu Salm-Horstmar** hat, wie schon berichtet, die auf ihn gefallene **Wahl abgelehnt.** Der Fürst teilte seinen Verzicht der Präsidialgeschäftsstelle in Berlin durch folgendes Schreiben mit:

Dem Präsidium des Deutschen Flottenvereins erlaube ich mir ganz ergebenst mitzuteilen, daß es mir leider **nicht gelungen ist,** die der Annahme meiner Wahl entgegenstehenden **Hindernisse zu beseitigen.** Ich bin daher zu meinem großen Bedauern nicht in der Lage, dem auf der Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins in Danzig an mich ergangenen ehrenvollen Ruf, wieder an die Spitze des Vereins zu treten, Folge zu leisten.

Ich danke allen Herren, welche mir in Danzig ihre Stimme gegeben haben, herzlichst für das mir dadurch bewiesene große Vertrauen.

Sieben Jahre ist es mir vergönnt gewesen, an der Spitze des Deutschen Flottenvereins zu stehen, und im Verein mit zahlreichen selbstlosen patriotischen Männern an unserem bescheidenen Teil für Deutschlands Größe mitzuarbeiten.

Es drängt mich bei dieser Gelegenheit, allen meinen teueren Freunden und Mitarbeitern meinen aufrichtigsten, herzlichsten Dank auszusprechen für das Vertrauen, welches sie mir stets entgegengebracht, für das Wohlwollen, mit dem sie meine Amtsführung beurteilt, und für alle Hilfe und Unterstützung, die sie mir zur Erreichung unserer patriotischen Ziele haben zuteil werden lassen.

Ich darf wohl das Präsidium bitten, von obigen Ausführungen unseren Mitgliedern in geeigneter Weise Mitteilung machen zu wollen.

Otto Fürst zu Salm-Horstmar.

Mit dieser Absage des Fürsten Salm tritt das Ergebnis der in Danzig vorgenommenen Eventualwahl in Kraft und **Großadmiral v. Koester** übernimmt nunmehr die Leitung des Flottenvereins. Die „Post", die sich von dem Wirken des neuen Präsidenten sehr viel verspricht, meint, sobald er das Präsidium des Flottenvereins wieder übernommen haben wird, dürfte auch für den **Prinzen Rupprecht** von Bayern kein Hindernis mehr bestehen, das Protektorat über den bayerischen Verband des Flottenvereins wieder zu übernehmen. Die **„Nationalztg."** meint, im Interesse des Gesamtflottenvereins sei der hochherzige Entschluß des Fürsten Salm zu begrüßen, wenn auch einige **wenige Blätter** nun die Zukunft des Flottenvereins in den **schwärzesten Farben** sehen werden. Im übrigen könne man nur wünschen, daß der Flottenverein seine Dankesschuld gegenüber dem Fürsten durch die Ernennung zum Ehrenpräsidenten abstatten werde.

Zu den wenigen Blättern, welche die „Nationalztg." meint, gehört in erster Linie die **„Rhein.-Westf. Ztg.",** das Hauptorgan Keims. In einem **„Das Ende des Flottenvereins"** überschriebenen Artikel bespricht sie den Verzicht des Fürsten Salm und gibt zu verstehen, daß die Vorgänge, **„höfischer Heimlichkeit" in Kiel** den Entschluß des Fürsten veranlaßt habe. „Die Entscheidung fiel", so sagt das Blatt, „gegen den Fürsten, sehr unerwartet, denn noch vor acht Tagen waren die ausschlaggebenden Personen mit der durch den Danziger Tag geschaffenen Lage einverstanden. Dann errangen die **Intrigen der Bayern** die Oberhand und die Wagschale senkte sich tief zu ungunsten des Fürsten und seiner Freunde. Gegen die Wünsche eines Bundesfürsten konnten leider die höchsten verantwortlichen Reichsbeamten ihren wohl überlegten und durch den Oberpräsidenten in Danzig festgelegten Meinungen und Absichten nicht durchsetzen." Daß die „bayerischen Intrigen" von dem alldeutschen Blatte als Schuld für die jetzige Sachlage angezogen würden, war von vornherein klar. Es widerspricht sich aber selbst, indem es weiter sagt, **„innerpolitische Reichsfragen,** zu deren Erledigung man den zweitgrößten Bundesstaat auf seiten der Reichsregierung haben muß, sollen **maßgebend gewesen sein für die Nachgiebigkeit gegenüber Bayern.** Dynastisch-politische Rücksichten haben sich stärker erwiesen, als die nationalen Interessen, die einen unabhängigen Flottenverein notwendig machen."

Die „Rhein.-Westf. Ztg." droht dann schließlich den Spieß noch um, wenn sie sagt, die **Keimfreunde** seien in Danzig **düpiert** worden. Sie droht dann mit dem **„Protest der Unabhängigen":** „Wie wir erfahren, soll in kürzester Zeit **der Widerstand organisiert** und das **Ultimatum** gestellt werden." Als Grundlage zu dem einheitlichen Vorgehen hat das Blatt bereits eine Resolution fertig. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.", so sieht natürlich auch ihr Gönner und Protektor, General Keim selbst, die Zukunft des Flottenvereins **„in trübstem Lichte."** „Als Anhängsel des Marineamts würde der Flottenverein" so läßt sich die „Rhein.-Westf. Ztg." über Keims Ansicht melden, „auch die ihm innewohnende Werbekraft verlieren. Er selbst (Keim) **habe begreiflicherweise jede Lust verloren,** in irgend einer Weise in die Oeffentlichkeit zu treten und für eine nach seiner Ansicht im Grunde verfahrene und aussichtslose Sache zu fechten." Das kann man ja in Ruhe abwarten. Jedenfalls ist der Flottenverein ohne Keim besser daran, als mit ihm.

Tages-Ereignisse.

Berlin, 5. Juli 1908.

Die **Wertzuwachssteuer** soll nunmehr auch in **Hamburg** eingeführt werden. Der Senat beantragte bei der Bürgerschaft die Mitgenehmigung für den Entwurf eines Wertzuwachssteuergesetzes. Auch in **Rummelsburg** bei Berlin ist soeben die Einführung der Wertzuwachssteuer beschlossen worden.

Gegen die Spekulationen in den Kolonien richtet sich eine Verfügung des Kolonialamtes, wonach der Fiskus sich in Deutsch-Südwestafrika an der neuen Eisenbahnlinie **Lüderitzbucht - Keetmanshoop** die sämtlichen bergbaulichen Rechte, soweit sie noch nicht vergeben sind, vorbehält.

Mit dem Gesetzentwurf über die Arbeitskammern hat sich die zweite **württembergische Kammer** soeben beschäftigt. Der Ministerpräsident teilte dabei mit, daß eine Beratung des Bundesrats über den Entwurf noch nicht stattgefunden habe, daß der Entwurf sich überhaupt noch im Stadium der Vorberatung befinde.

Lehrer und Offizierwahl. Die Generalkommandos der bayerischen Armee haben die Weisung erhalten, daß der Dienst der Lehrer **als Küster** kein Grund zu ihrer Ausschließung von der Offizierswahl sein darf. — Ob nunmehr in Bayern zahlreiche Lehrer zu Offizieren befördert werden, darf wohl bezweifelt werden. Dafür ist der preußische Geist auch in Bayern bereits zuweit fortgeschritten. In Preußen dürfte die Ernennung eines Lehrers zum Offizier bei den dort herrschenden Anschauungen ja wohl ausgeschlossen sein.

Gegen die geistliche Schulaufsicht demonstrieren soeben die **protestantischen Pfarrer** der vom kirchlichen Liberalismus stark beeinflußten Stadt **Rheydt** im Rheinlande. Sie haben unter Hinweis darauf, daß das neue Volksschulunterhaltungsgesetz den Pfarrern Sitz und Stimme in der Schuldeputation gewährt, der Regierung die Niederlegung ihrer Aemter **als** Schulinspektoren angeboten, wovon diese natürlich schnell und freudig Gebrauch gemacht hat.

Die badische Kammer hat einen Antrag angenommen, wonach bei staatlichen Bauarbeiten in die Verträge mit den Unternehmern eine Bestimmung aufzunehmen ist, wonach **ausländische** Arbeiter nur dann zu den staatlichen Arbeiten herangezogen werden dürfen, wenn **einheimische** Arbeiter **nicht zu haben sind.**

Bürgermeister Dittrich von Leipzig wurde vom Rat und von den Stadtverordneten in gemeinsamer Sitzung zum **Oberbürgermeister von Leipzig** gewählt.

Prinzessin Friedrich Karl von Hessen ist, einer Einladung des englischen Königspaares folgend, gestern mittag **nach London** abgereist.

Der Achtuhrladenschluß erscheint in Berlin gesichert. Bei der neuen Abstimmung der Ladenbesitzer ist nach bestimmt auftretenden Mitteilungen die erforderliche Zweidrittelmehrheit erreicht worden.

Die Reichstagsstichwahl für Kolmar-Czarnikau-Filehne findet am 9. Juli statt.

Der mitteleuropäische Wirtschaftsverein tagt in diesem Jahre in Mannheim. Man wird sich u. a. mit der Organisation des langfristigen industriellen Kredits, d. i. das Abschlagszahlungswesen beim Vertrieb industrieller Produkte, beschäftigen.

Keine Verkehrsmittelgemeinschaft Bayerns mit Preußen. Der bayerische Verkehrsminister, von Frauendorfer erklärte im Landtage, daß kein bayerischer Verkehrsminister jemals einer Verkehrsmittelgemeinschaft zustimmen werde, wie sie Preußen bis jetzt immer vorgeschlagen hätte und bei der Preußen allein zu bestimmen hätte. Ueber die Reichselektrizitätsabgaben könne er sich noch nicht äußern. Für die Aufhebung der Fahrkartensteuer werde er eintreten.

Fürst Salm-Horstmar abgelehnt?

Aus **Dortmund** wird gemeldet: **Fürst Salm-Horstmar** hat die Annahme der **Wiederwahl** zum Vorsitzenden des **Flottenvereins endgiltig abgelehnt.** Er erklärt in einem Schreiben an das Präsidium des Flottenvereins, daß er nicht in der Lage sei, die der Annahme seiner Wahl entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen, und zu seinem Bedauern nicht imstande sei, dem Rufe, wieder an die Spitze des Vereins zu treten, Folge zu leisten.

Ganz erzürnt schreibt dazu die „Rheinisch-Westfälische Zeitung":

„Sollte diese Nachricht sich bestätigen, dann ist der **„Frieden** im Flottenverein **wiederum dahin.** Denn die Freunde des alten Präsidiums haben, wie sie schon oft erklärten, zu den Männern, die dann an die Spitze kommen, **kein Vertrauen,** und werden entweder in Opposition dazu treten, oder — **austreten und einen neuen unabhängigen** Flottenverein gründen."

Wozu ist denn aber der **Eventualpräsident v. Köster** gewählt?

Justiz und Presse.

Wer oft die Urteile von Strafgerichten liest, die gegen **Preßsünder** erlassen werden, kann sich nicht genug darüber wundern, welche **Unkenntnis** oft gerade in Juristenkreisen über die Presse im allgemeinen und die Tätigkeit eines Redakteurs im besonderen herrscht. Nur aus dieser Unkenntnis der Dinge heraus sind auch diese oft **exorbitanten Urteile** zu verstehen. Es ist erfreulich, daß in Juristenkreisen das **Gefühl** dieser Unkenntnis immer mehr zutage tritt; ein Zeichen dafür, daß man bald für Abhilfe sorgen wird. Staatsanwalt Dr. **Wulffen** - Dresden schreibt in der neuesten Nummer der Deutschen Juristen-Zeitung:

„Tatsächlich ist gerade in Juristenkreisen die wahre Auffassung von den Aufgaben und der Bedeutung der Presse selten. Nur wenige Juristen haben eine richtige Vorstellung davon, wie eine große Tageszeitung hergestellt wird. Die **Besichtigung der Redaktions- und Druckereiräume einer großen Tageszeitung unter fachmännischer Führung ist für uns nicht minder wichtig wie der Besuch einer öffentlichen Anstalt** oder einer technischen und gewerblichen Anlage anderer Art. Für das Verständnis des Preßgesetzes würde manches gewonnen werden, auch für die strafrechtliche Behandlung der Redakteure. Weil wir den technischen Apparat der Tagespresse nicht kennen, treten wir an die Beurteilung ihrer Leistungen oft mit unrichtigen Voraussetzungen heran. Wir müssen die Mittel und die Grenzen der Mittel kennen, welche der Tagespresse zur Verfügung stehen. Wir beurteilen die ganze Presse zu sehr nach den **Reportern,** die sie uns in den Gerichtssaal schickt. Die Gerichtsberichterstatter sind aber **nur in Ausnahmefällen,** vielleicht bei Sensationsprozessen, wirklich Vertreter der Presse. Die Berufstätigkeit des politischen Redakteurs und des Referenten für Kunst und Wissenschaft an großen Zeitungen ist der amtlichen Tätigkeit des Richters, des Staatsanwalts, des Verwaltungsbeamten voll gleichwertig. **Der Chefredakteur hat gleiche Aufgaben wie der Vorstand einer Behörde.** Die Befähigung, den neuesten politischen Ereignissen und den neuesten Erzeugnissen der Kunst und Wissenschaft mit der bei der Tagespresse notwendigen Unverzüglichkeit und doch einigermaßen gründlich gerecht zu werden, ist nicht jedem geistigen Arbeiter eigen. Wir sehen immer gern die Widersprüche in den Aeußerungen der verschiedenen Preßorgane. Aber auch die **Urteile der verschiedenen Gerichte sind widerspruchsvoll.** Wir verweisen immer gern auf die Fehler und Schwächen der Presse. Aber auch die Justiz macht täglich ihre Fehler. Das Unvollkommene aller menschlichen Tätigkeit haftet der Presse und der Justiz im gleichen Maße an. Die Arbeitsbelastung ist für die Vertreter der Presse im Durchschnitt größer als bei der Justiz. Der Berufsjournalist an großen Zeitungen hat so gut wie keine Zeit für private Arbeiten. Auch rücksichtlich der Dringlichkeit seiner Leistungen ist der Journalist ungünstiger gestellt als der Jurist. In eine gewisse Undankbarkeit ihrer Tätigkeit werden sie sich einigermaßen teilen können. Keiner von beiden kann es allen Parteien recht machen, ungerechte Angriffe müssen beide über sich ergehen lassen. Auch in ihrem Selbstbewußtsein und hinsichtlich der Verantwortung unterscheiden sich Juristen und Journalisten fast gar nicht."

Zur Anbahnung eines besseren gegenseitigen Verständnisses empfiehlt Dr. Wulffen dann eine Reihe von Maßnahmen, die auf eine **Beschäftigung von Juristen in der Presse** einerseits und auf eine **Heranziehung von Preßvertretern zur praktischen Mitwirkung an der Rechtsprechung** anderseits hinauslaufen. Denn so meinte er zum Schluß: „Justiz und Presse sind Interessegenossinnen. Möchten ihre Vertreter dies recht bald verstehen, möchten sie freiwillig und berufsfreudig zueinander kommen und sich, wie es ehrlichen Streitern für die Ziele derselben Kultur zukommt, in gegenseitiger Achtung und Vertretung die Hand zu gemeinschaftlicher Geistesarbeit reichen!"

Eine bessere Behandlung der Zeugen

verlangt ein Erlaß, mit dem das **bayerische Justizministerium** den vielfachen seelischen Mißhandlungen und materiellen Schädigungen der Zeugen durch überflüssige Aufdeckung von Vorstrafen usw. entgegentritt. Der Erlaß wendet sich zunächst gegen die Uebung, jedem Angeklagten bei noch so geringfügigen Verfehlungen **frühere Bestrafungen vorzuhalten.** Der Erlaß gibt zu bedenken, daß die Preisgabe einer durch jugendliche Verirrung, Leichtsinn, Not, augenblickliche Erregung erlittenen früheren Strafe einen Angeklagten empfindlich bloßstellt, ihn um Stellung und Verdienst bringen oder des häuslichen Friedens berauben könne. Besonders unnütz sei die Härte in Fällen eines Freispruchs, aber es könne auch der Anschein einer Beeinträchtigung der prozessualen Lage durch die alsbaldige Bekanntgabe der Vorstrafen beim Eintritt in die Verhandlung gegeben werden. Dem Vorsitzenden bleibt die Prüfung im einzelnen Falle überlassen. Die Anklagebehörde soll sich Strafregisterauszüge zunächst **nur zum eigenen Gebrauch** beschaffen. In höherem Maße noch als bei Angeklagten müsse bei den Zeugen jede unnötige Bloßstellung vermieden werden. Die Zeugnispflicht sei ohnedies eine schwere Bürde und oft von empfindlichen Folgen für den Zeugen oder ihm nahestehende Personen. Sie bringe Berufsstörung und wirtschaftliche Nachteile in vielen Fällen, die durch gesetzliche Gebühren allein nicht ausgeglichen würden; um so mehr habe der Zeuge Anspruch auf Schutz vor Gericht.

Beamten„freundlichkeit" der Nationalliberalen.

Zu den „wenig erfreulichen Erscheinungen" der letzten preußischen Wahlen rechnet die **„Nationalzeitung"** (Nr. 314) die Tatsache, **daß drei mittlere Beamte in die Kammer gewählt worden sind.** Sie erklärt zwar, sie gönne den mittleren Beamten eine Vertretung ihres Standes, schreibt dann aber weiter: „Anders aber steht es um Beamtenvereinigungen als eigene politische oder richtiger: wirtschaftspolitische Organisationen. . . Fahren wir in dem bisherigen Ritus fort, so steht eines schönen Tages das bellum omnium contra omnes wieder vor der Tür. Dann ist der Streit um den Futtertrog das einzige Panier, das die Geister scheidet. Und ihres politischen Strebens Zweck und Endziel ist der Wunsch, daß dieser Trog stets gefüllt sein möge . . . Nun sind die mittleren Beamten in den einzelnen Wahlkreisen ja nicht zahlreich genug, um mit der eigenen Mannschaft ihre Kandidaten durchzubringen. So läuft ihre ganze Betätigung in praxi auf Unterstützung der Konservativen und des Zentrums hinaus. Eine Entwickelung, die man ja auch bei anderen Interessenvereinigungen — beim Bund der Landwirte und bei den Mittelstandsorganisationen — verfolgen kann. Die mittleren Beamten würden sich also nicht wundern können, wenn im Zusammenhang mit dieser neuen „Bewegung" das **Interesse für ihre Bestrebungen und deren Förderung bei den anderen Parteien erlahmt.** Auch bei solchen, die sie bisher stets warmherzig unterstützt haben." — Diese Bemerkungen des Berliner Organs der Nationalliberalen verdienen gemerkt zu werden. Sie sprechen Bände. Weil die Betätigung der Beamten „in praxi auf Unterstützung der Konservativen und des Zentrums hinauslaufe", soll ihnen von den anderen Parteien **die Freundschaft gekündigt werden.** Großartig! Die Beamten wissen nun, was sie von der Beamtenfreundlichkeit der Nationalliberalen zu halten haben.

Ausführung des neuen Schulgesetzes.

Die Klagen über die Benachteiligung der Katholiken bei der Durchführung des neuen Schulgesetzes mehren sich von Tag zu Tag. Fast unglaublich ist, was der „Erml. Ztg." aus **Reichenberg** geschrieben wird, nämlich: „Obgleich die evangelische Schule in Pomehren die gegenwärtig noch unbesetzt ist, von 18 katholischen Kindern und nur **einem** evangelischen **Kinde** besucht wird, hat die Königl. Regierung die dreimalige Wahl von katholischen Schulvorstandsmitgliedern beanstandet und die nicht gewählten evangelischen Besitzer Herbst und Thurau zu Schulvorstandsmitgliedern ernannt." Ob die Regierung auch für die **Katholiken** so eingetreten wäre, wenn das Konfessionsverhältnis umgekehrt läge? Schwerlich, dann würde es heißen: nach dem **Gesetze** spielt die Konfession beim Schulvorstand keine Rolle.

Die zentrumstreuen Beamten eidbrüchig?

In der Kattowitzer Zeitung leistet sich jemand folgendes hübsche „Eingesandt": **„Die Staatsbeamten** müssen bei ihrem Dienstantritt folgenden **Eid schwören:** „Ich . . . schwöre zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, **daß** Seiner **Königlichen Majestät von Preußen, meinem allergnädigsten Herrn,** ich untertänig, treu und gehorsam sein und alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, auch die Verfassung gewissenhaft beobachten will." Bei den **Reichsbeamten** wird dieser Eid noch erweitert, daß der Anzunehmende schwört, er wolle den Anordnungen Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Folge leisten. Vor kurzem ist die Enteignungsvorlage in Preußen Gesetz geworden; durch dieses Gesetz ist der Wille der preußischen Regierung gekennzeichnet, daß **die Polen als kultur- und nationalfeindlich** angesehen werden sollen. In Preußen bedarf es, damit ein Gesetz die verfassungsmäßige Genehmigung erhält, der Zustimmung des Herrenhauses, des Abgeordnetenhauses, sowie des Königs von Preußen. Hierdurch hat Se. Majestät zu erkennen gegeben, daß auch er nicht gewillt ist, polnische Machenschaften zu unterstützen. Es war **daher Pflicht der beamteten Staatsbürger, die Wahlmänner der Blockpartei zu wählen** oder aber sich der Stimme zu enthalten. Es kommt in Frage, ob sich diejenigen Beamten, welche dem Zentrumskandidaten ihre Stimme gegeben haben, infolge des Kompromisses des Zentrums mit den Polen den polnischen Kandidaten in anderen Wahlkreisen Vorschub geleistet haben, nicht **die Verletzung ihres Diensteides** zuschulden haben kommen lassen. Würde diese Frage bejaht werden müssen, so dürfte die **Schuld** derjenigen Männer, welche die Beamten hierzu verleitet haben, **himmelschreiend** sein. Es würden dann insbesondere diejenigen **Beamten zur Rechenschaft** zu ziehen sein, welche die Agitation in die Reihen der ihnen unterstellten Unterbeamten getragen haben oder gar **sich als Wahlmänner haben aufstellen lassen.** Ein Beamter."

Richtig! Ins Zuchthaus mit ihnen! Und dabei hat der Kattowitzer Schlaumeier noch das Allerschlimmste, das Himmelschreiendste ganz übersehen: es gibt nämlich eine Anzahl Beamten, die sich — unsere **Haare** sträuben sich schon! — gar als **Abgeordnete** des Zentrums haben wählen lassen, darunter ein königlicher Landrat! Unser alter Nachbar Melchior hat es stets gesagt: die Welt wird von Tag zu Tag schlechter!

Gegen die schwarzen Listen,

womit die Bergwerksbesitzer, die im Zechenverband organisiert sind, einen Teil ihrer Arbeiter wegen seiner politischen und gewerkschaftlichen Haltung **boykottiert,** hat der Sekretär des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Abg. **Behrens,** bei der Staatsanwaltschaft einen **Strafantrag** gestellt. Diesen Antrag hat die **Staatsanwaltschaft abgelehnt** mit der Begründung, daß irgendein ungesetzliches, unter Strafe gestelltes Vergehen nicht in Frage komme, und daß das Vorgehen des Zechenverbandes oder seiner Geschäftsführung keine Zuwiderhandlung gegen die §§ 240 oder 253 oder 153 der Gewerbeordnung abgebe.

Lieb Vaterland, kannst ruhig sein!

Seit Jahren jammern wir über die ungeheure Schuldenlast, die sich im Reich entwickelt hat. **Jetzt** kann das Reich beruhigt sein. Es hat die Führung verloren; **die Städte des Reiches sind ihm über.** Ein ganz nettes Sümmchen hat der Direktor des Statistischen Amtes in Düsseldorf, Dr. Otto Most, **als** städtische Schuldenlast im Deutschen Reiche ausgerechnet. In seiner Zusammenstellung, die sämtliche deutschen Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern umfaßt — ausgenommen sind Stendal und die Hansastädte —, kommt er zu dem Resultat, daß die Schulden dieser 165 Städte rund 3,8 **Milliarden** betragen oder betragen haben, denn seine Feststellungen schließen mit dem 31. März 1907 ab. Das Deutsche Reich hatte um diese Zeit nur 3,3 Milliarden Schulden, es muß sich also sehr anstrengen, wenn es mit seinen Kommunen Schritt halten will. Angst zu haben braucht es aber nicht. Es wird den Kommunen **wohl** schon sehr bald seine Ueberlegenheit dartun.

Sozialdemokratische Disziplin.

Strafgerichte wegen Nichtbeteiligung an den Landtagswahlen werden jetzt in den sozialdemokratischen Wahlvereinen abgehalten. In verschiedenen Fällen ist bereits der Ausschluß erfolgt, in anderen hat man sich mit „scharfen Rügen" und Verwarnungen begnügt. Auch gegen die sozialdemokratischen Wahlmänner, welche der übernommenen Pflicht nicht genügt haben, soll, wie die „Deutsche Tagesztg." mitteilt, energisch vorgegangen werden. Die Zahl der sozialdemokratischen Wahlmänner, die nicht gewählt haben, ist allerdings viel geringer als im bürgerlichen Lager, auch handelt es sich fast ausnahmslos nicht um organisierte Sozialdemokraten, sondern um Gewerbetreibende und Geschäftsleute, die sich mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe der Partei als Wahlmänner zur Verfügung stellten.

Ausland.

Holland.

Der katholische Volksverein in Holland, der im Jahre 1903 nach dem Muster des Volksvereins für das katholische Deutschland entstand und seine Zentrale in Leiden hat, zählte, wie die „Köln. Vztg." berichtet, nach seinem im Juniheft der Sozialen Kultur veröffentlichten Jahresbericht im Mai 1907 90 Ortskomitees mit 649 angeschlossenen Vereinen und 56 966 Mitgliedern. Dazu kommen noch 10 300 außerordentliche Mitglieder, die den Verein mit freiwilligen Beiträgen unterstützen, sowie die Mitglieder der nach Mai 1907 errichteten Ortskomitees, sodaß man die Zahl der augenblicklich im holländischen Volksverein zusammengeschlossenen Mitglieder auf 70- bis 80 000 schätzen kann. Die Mittel, deren sich der holländische Verein bei seiner Propaganda bedient, schließen sich dem deutschen Vorbild an. Von Anfang an hat er die Verbreitung von sozialen Flugblättern unternommen, im ganzen bis jetzt 16. Seit dem Jahre 1905 erscheint bei der Zentralstelle eine Halbmonatsschrift, betitelt: Mitteilungen des Zentralbureaus der katholischen sozialen Propaganda. In den Jahren 1906 und 1907 veranstaltete der Volksverein „soziale Wochen". Die bekanntesten katholischen Gelehrten traten als Redner auf und behandelten die verschiedensten aktuellen sozialen Fragen. Nach dem Beispiel der M.-Gladbacher Zentralstelle hat man auch besondere Kurse für einzelne Stände eingerichtet. Endlich unterhält auch der holländische katholische Volksverein ein Bibliothek und soziale Auskunftsstelle. Erwägt man, daß die Zahl der holländischen Katholiken nur etwa zwei Millionen beträgt, so muß heute schon die Mitgliederzahl des dortigen Volksvereins als sehr ansehnlich bezeichnet werden.

Frankreich.

Kampf mit Meuterern. Zwölf Strafgefangene des 2. Kolonialregiments in **Brest meuterten** vorvergangene Nacht, indem sie sich in ihrer Zelle einschlossen, einen entsetzlichen Lärm vollführten, dazwischen revolutionäre Lieder sangen und die Vorgesetzten, die sie mit gütigem Zureden zur Vernunft bringen wollten, beschimpften. Um die Meuterei auf

unblutigem Wege niederzuschlagen, bohrte man durch das Dach der Zelle ein Loch, führte durch dieses den Schlauch einer **Feuerspritze** ein und übergoß die Meuterer mit Wassermassen. Aber erst, als die Gefangenen bis an die Brust im Wasser standen, ergaben sie sich. Sie wurden sofort abgeurteilt, fünf von ihnen sogar zur Deportation in das Disziplinarregiment in Afrika verurteilt.

Im Senat erklärte **Marineminister Thomson**, auf eine Interpellation, die sich gegen das Uebergewicht der Marinerüstungen aller Länder richtete: Die französische Marine sei von allen großen Marinen diejenige, für welche seit 10 Jahren die wenigsten Ausgaben gemacht worden seien. Es sei natürlich, daß man mehr Mittel für die Armee verwende. Darauf rechtfertigt der Minister den Bau von Kreuzern und legt dar, daß **Frankreich** nicht zuviel, sondern im Gegenteil **zu wenig für seine Marine getan habe.** Bis zum Jahre 1911 werde Frankreich ein Durchgangsstadium durchzumachen haben, aber nachher werde der Abstand zwischen ihm und seinen Rivalen groß sein, nur aus diesem Grunde habe Frankreich gute Seeleute nötig. — Darauf wurde eine Tagesordnung angenommen, die der Regierung das Vertrauen ausspricht.

Die Stimmschachteln des Senats. Nach der letzten Interpellationsdebatte über die Verstaatlichung der Westbahn im Senat trug die Regierung der Zählung gemäß, die das Journal officiel am 26. Juni veröffentlichte, den Sieg mit nur drei Stimmen davon. In der nächsten Sitzung des Senats versicherten aber 17 republikanische Senatoren, sie hätten gegen die Vertagung der Einzeldebatte bis zum Oktober, von der auch die Regierung unter Stellung der Vertrauensfrage abriet, gestimmt. Einer dieser 17 war Senator Combes, der erklärend hinzufügte, er habe für den Zeitpunkt der Abstimmung eine Schachtel **mit seinem Stimmzettel** dem Quästor und Kollegen Bonnefoy-Sibour anvertraut und von diesem die Versicherung **erhalten**, sein Zettel sei gegen die Vertagung abgegeben worden. Das Wochenblatt Vie de Paris erzählt nun: „Der Quästor Bonnefoy-Sibour hat 70 Schachteln vor sich stehen. Er pflegt so **für siebzig Senatoren zu stimmen**, die seiner Gefälligkeit und seiner Weisheit vertrauen. Die siebzig Schachteln sind aber in drei Pulten untergebracht. Im Augenblick der Abstimmung wegen der Westbahn wollten viele Senatoren selbst ihre Zettel abgeben, die Herr Bonnefoy-Sibour ihnen aushändigen mußte. In dem Trubel vergaß er eines der Pulte, das siebzehn Schachteln barg, denen er die Stimmzettel seiner Freunde hätte entnehmen sollen, und dadurch **hätte er beinahe** den Sturz des Kabinetts herbeigeführt. Die siebzig Stimmschachteln im Besitze eines **einzigen** beweisen übrigens, wie ernst die Herren **Senatoren** es mit ihrer Sendung nehmen! Sie stimmen größtenteils in absentia.

Die französischen Sozialisten und der Zar. Die „Humanité" veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Artikel, in dem die Sozialisten drohen, einen **Gegenbesuch des Zaren** ebenso zu **verhindern**, wie damals die italienischen Sozialisten.

Oesterreich-Ungarn.

Minister des Aeußern und Nunzius. Die Wiener „Reichspost" erfährt aus **diplomatischen** Kreisen — und **zwar nicht** aus der Nunziatur: Es bestand in der hiesigen **Fremdendiplomatie** zuerst die Absicht, dem **Nunzius** in einer gemeinsamen mündlichen Kundgebung das **Bedauern** über die peinliche Höflichkeitsverletzung, die ihm durch Minister Baron Aehrenthal anläßlich des Festzuges widerfahren, auszusprechen. Der Botschafter des **Deutschen Reiches** verwendete sich jedoch dafür, daß eine mildere, gegen Baron Aehrenthal weniger aggressive Form dafür gefunden werde, und es unterstützte Herr v. Tschirschky den Hinweis, daß der nach dem Dohen zunächst als Sprecher berufene älteste Botschafter, der türkische, nicht gut in einer Sache des Nunzius als Sprecher der Botschafter fungieren könne, ebensowenig der dann zunächst kommende italienische. Es wurde deshalb von einem gemeinsamen Schritte abgesehen, und es erschienen in den letzten Tagen die **Botschafter einzeln in der Nunziatur, um ihrem Bedauern über den für den Nunzius und Doyen der Botschafter verletzenden Vorfall auszusprechen.**

Italien.

Der Landarbeiterausstand in Parma. Da die Arbeitgeber die **Aussperrung** weiter fortzusetzen beschlossen haben, erklärten die Landarbeiter von Parma, **den Kampf** bis zum äußersten aufnehmen zu wollen.

England.

Die Sommerübung der englischen Flotte in der Nordsee hat am Mittwoch begonnen. Die erste Operation bestand in der Mobilmachung der Reserveschiffe. Angeblich soll der Hauptkern der Manöver eine **Truppenlandung** bilden. In Norwegen befürchtete man ja auch schon vor einigen Tagen, daß der Besuch der englischen Flotte in Christiania gewissermaßen eine Vorübung dazu sein sollte. Die Heimlichkeit, mit der man das diesjährige Flottenmanöver vorbereitete, war so groß, daß selbst die Londoner Presse dagegen protestierte. Die „Times" meint, seit 20 Jahren habe man immer Vertreter der Presse dazu eingeladen. Wenn man besondere taktische Uebungen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vornehme, so sei dagegen nichts zu sagen, bei strategischen Manövern sei aber die Geheimtuerei gar nicht am Platze. Man solle sich doch nicht etwa einbilden, daß man mit solchen Versteckenspielen andere Mächte täuschen könne. — Die „Rhein.-Westf. Zeitung" glaubt, daß England mit seiner Flottenübung besonders **Deutschland** gegenüber bezwecke, das alte **Prestige**, das es einzubüßen glaube, wieder erobern wolle.

Rußland.

Die russischen Finanzen vor der Duma. In der heutigen Sitzung, die bis Mitternacht dauerte, prüfte und billigte die Duma das **Einnahmebudget** von 2½ Milliarden Rubel. Finanzminister Kokowzew pflichtete im allgemeinen den von der Budgetkommission geäußerten Wünschen bei und wies unter anderem darauf hin, daß ein Staat, der vor 3 Jahren einen Krieg geführt, vor kurzem innere Unruhen überstanden, große Summen für die Volksverpflegung verausgabt und dessen regelmäßige Einnahmen dennoch die regelmäßigen Ausgaben um 63 Millionen übertreffen, sagen könne, daß sein **Finanzsystem** die ihm auferlegte **Prüfung vollkommen überstanden habe.** Der Minister meinte, das Defizit von 1908 wäre unfähig, die russische Finanzlage zu erschüttern. Eine solche Behauptung könnten **nur Regierungsrat Martin und Gesinnungsgenossen aufstellen, die alles daran setzen, um den russischen Staatsbankerott zu beweisen.** Mit Gottes Hilfe habe bis jetzt der russische Staatsbankerott nur in den Broschüren dieser Verfasser existiert. (Beifall.)

Die Duma nahm einen vom Minister des Innern eingebrachten **Gesetzentwurf** betreffend **Organisation der Kriminalpolizei in einer** großen Anzahl von Städten an

Marokko.

Wird die französische Regierung ehrlich? Auf die Meldung des **Generals** d'Amade von seiner vorübergehenden **Besetzung von Azemur**, die er mit dem Verhalten der Bevölkerung dieser Stadt begründete, **als** er mit seinem Expeditionskorps die Verbindung zwischen dem Chaujas-Gebiete und Mazagan sicherstellen wollte, hat die französische Regierung Veranlassung genommen, den **General auf seine Instruktion zu verweisen.** Bei dieser Gelegenheit bringt sie zum Ausdruck, daß seine Instruktion ihm nicht erlaubt hätte, den Um er Rebia zu überschreiten. Es genüge auch nicht, daß es seine Truppen aus Azemur wieder zurückziehe, sondern er habe sie gleich aus der näheren Umgebung der Stadt zu entfernen und sich bis zu seiner Operationsbasis zurückbegeben. Die Regierung hat außerdem die Instruktionen des Generals d'Amade erneuert und ihm wiederholt eingeschärft, daß er sich in den wirklichen Grenzen seines Okkupationsgebietes zu halten habe, ohne sich dazu hinreißen zu lassen, Punkte, die ihm als äußerste Grenze für seine Operationen bezeichnet seien, zu überschreiten.

Südamerika.

Attentatspläne in Chile? In Santiago wurde eine **Bombenfabrik entdeckt.** Es handelt sich um **Anarchisten,** meist Italiener. Es wird ein Bombenanschlag **auf den Präsidenten Monti** vermutet.

* * *

Berlin, 5. Juli 1908.

× **Kaiser und Fallieres.** Während der Nordlandsreise des Kaisers, die am Montag beginnt, wird der französische Präsident Fallieres seine vielerörterte Reise nach Kopenhagen, Reval, Stockholm und Christiania machen. In einem Kieler Blatte taucht jetzt die Behauptung auf, man rechne in politischen Kreisen mit der Möglichkeit einer Begegnung. Das Blatt selbst, das diese Nachricht zuerst verbreitete, knüpft allen Vorbehalt daran. Dazu liegt schon aus allgemeinen Gründen alle Ursache vor. Wirklich scheint man es auch nicht mit Tatsachen zu tun zu haben: denn **offiziös** wird jetzt beteuert: Angesichts gewisser hartnäckiger Treibereien in der ausländischen Presse muß nochmals die Unrichtigkeit aller Meldungen festgestellt werden, wonach die deutsche Politik sich um ein Zusammentreffen Kaiser Wilhelms mit dem Zaren, dem König Eduard, dem Sultan oder dem Präsidenten Fallieres bemühen soll — lauter Zusammenkünfte, an die in Deutschland niemand denkt.

× **Die Frist für die Einziehung der Talerstücke** läuft bekanntlich mit dem 30. September ab. Bis dahin werden die alten Talerstücke noch von öffentlichen Kassen als Zahlungsmittel angenommen. Vom 1. Oktober ab ist keine Stelle mehr zur Annahme der Talerstücke verpflichtet.

× **Der Spiritismus des Fürsten Eulenburg.** Der Fürst Eulenburg ist bekanntlich auch als Spiritist weiten Kreisen bekannt geworden. Bei den engen Beziehungen, die der Kaiser zu ihm unterhalten hat, konnte es nicht leicht ausbleiben, daß auch der Kaiser mit spiritistischen Angelegenheiten in Verbindung gebracht wurde. Gegenüber verschiedenem von dem, was im Laufe der Zeit behauptet worden ist, wird jetzt **offiziös** folgendes Dementi losgelassen: „In der Presse ist kürzlich die Behauptung aufgetaucht, der Spiritismus des Fürsten Eulenburg habe höchst schädlich auf die Umgebung Seiner Majestät des Kaisers gewirkt. Seine Majestät selbst habe spiritistischen Sitzungen beigewohnt, und lange Zeit in seiner Uhr ein Stück Zeug getragen, das angeblich bei einer Geistererscheinung zurückgeblieben wäre. **Wir sind ermächtigt, diese Angaben als glatt erfunden zu bezeichnen."**

□ **Eine schwere Anklage.** Der bisherige freikonservative Abgeordnete für Hirschberg, Landrat **Baensch - Schmidtlein,** ist bei der letzten Wahl von einem Freisinnigen verdrängt worden, und daran soll besonders der Ort **Giersdorf** die Schuld tragen. Jetzt wird von dort berichtet: Ein alter Soldat, der von 64, 66 und 70 erzählen kann, kommt zu ihm und möchte eine Unterstützung beantragen. „Woher sind Sie?" „Aus Giersdorf." **„Dann gehen Sie nur nach Hause; dann tue ich nichts für Sie!"** — Wenn das wahr ist, wird man der liberalen Presse wirklich zustimmen können, wenn sie dazu bemerkt: „Was ist mit Giersdorf, was für ein Fluch hängt an der Gemeinde? Sie hat keinen einzigen konservativen, dagegen volle fünf liberale Wahlmänner durchgebracht. Der alte Mann konnte ruhig sagen, das habe doch schließlich nichts mit seinem Gesuch zu tun: vergebens, Giersdorf hat liberal gewählt, und Strafe muß sein — wenn sie auch vom Kreiskriegerverbandsvorsitzenden an einem alten Veteranen exekutiert werden muß!"

□ **Gegen das überflüssige Schreibwerk** wendet sich eine **Verfügung des Landwirtschaftsministers** an sämtliche königlichen Regierungen. Die Einführung der **Invaliden- und Krankenversicherung** hat das Verlohnungswesen für Forstarbeiten bedeutend erschwert und die Berechnung auf den Lohnzetteln zum Teil sehr umfangreich gestaltet. Um so notwendiger wäre es, diese **Arbeiten zu vereinfachen.** Vor allem müsse die Zahl der Positionen in den Wirtschaftsplänen auf das wirkliche Bedürfnis eingeschränkt werden. Es wäre ferner nicht nötig, in den Kulturrechnungen die ausgeführten Kulturen noch einmal eingehend zu beschreiben, wenn die Arbeiten so ausgeführt sind, wie sie im Kulturplan vorgesehen waren. Der Vermerk „planmäßig ausgeführt" genüge. Endlich sollen doppelte Angaben vermieden werden.

× **Detmold,** 5. Juli. Die **Regierung zog** nach leidenschaftlichen Debatten die monatelang beratene **Vorlage** betreffend **das Schulgesetz zurück,** nachdem der Landtag mit 12 gegen 8 Stimmen die Trennung von Kirche und Schule ausgesprochen hatte.

× **Osnabrück,** 3. Juli. **Austausch von Lehrerinnen.** Die hiesige Regierung gibt bekannt, daß zwischen der **preußischen** Unterrichtsverwaltung einerseits und der **französischen und englischen** andererseits Vereinbarungen wegen gegenseitigen Austausches von Lehrerinnen zur Förderung des Fremdsprachunterrichts in höheren Mädchenschulen abgeschlossen sind.

× **Heidelberg,** 6. Juli. **Frau Toselli schwer erkrankt.** Die Gattin des Pianisten Toselli, einstige Kronprinzessin von Sachsen, ist anscheinend schwer erkrankt. Sie hat ihre Villa Fiesole bei Florenz verlassen und ist in Begleitung ihres Gatten **in Heidelberg eingetroffen,** um in der Frauenklinik Heilung von einem Leiden zu finden, an dem sie bald nach der Geburt ihres Sohnes aus ihrer Ehe mit Toselli erkrankte.

× **Stuttgart,** 5. Juli. **Telegramm des Kaisers an Graf Zeppelin.** Der Kaiser hat an den Grafen Zeppelin nach dessen Schweizerfahrt telegraphiert: Ich freue mich von ganzem Herzen über Ihren famosen Erfolg und halte Ihnen hier nach wie vor die Stange. Besten Gruß. Wilhelm.

○ **Brüssel,** 3. Juli. **Zum Kommandanten und Kapitän des neuen belgischen Schulschiffes „Avenir"** sind zwei ehemalige **deutsche** Marineoffiziere ernannt worden. Diese Ernennung hat in belgischen Seemannskreisen böses Blut gemacht. Verschiedene Marinevereine haben an das Ministerium Protestnoten gerichtet. Sie erblicken namentlich in der Berufung des Deutschen Zander zum Kommandanten ein Mißtrauensvotum gegen die belgischen Offiziere.

□ **Brüssel,** 13. Juli. Das **sozialistische Blatt „Peuple"** hatte vor einigen Tagen heftige **Angriffe gegen den Kardinal Mercier,** Erzbischof von Mecheln gerichtet wegen einer Rede, in welcher der Prälat von den Pflichten der Arbeiter, nicht aber von ihren Rechten gesprochen hätte. Heute sieht sich das Blatt veranlaßt, an leitender Stelle eine **Erwiderung des Kardinals** zu bringen, worin dieser seine Rede im Auszuge wiedergibt und feststellt, daß er mehr als zehnmal eindringlich und ausführlich die sozialen Rechte der Arbeiter betont habe.

+ **Paris,** 3. Juli. **Das französische Einkommensteuergesetz.** Die Kammer beriet das Einkommensteuergesetz und nahm den vom Finanzminister Caillaux verfaßten Kompromißantrag mit 427 gegen 100 Stimmen an, wonach die Vorlegung der Bücher von einem Kaufmann selbst im Falle eines Streites mit der Steuerbehörde nicht verlangt werden kann.

○ **Paris,** 3. Juli. **Ein Degenduell** hat zwischen dem Chefredakteur des „Matin", Jouvenal und Paul de Cavaignac stattgefunden. Jouvenal wurde am rechten Arm verletzt.

÷ **Wien,** 3. Juli. Die heute hier eingetroffenen beiden **Abgesandten Mulay Hafids** werden ebenso wie in Berlin offiziell **nicht empfangen** werden.

○ **Budapest,** 3. Juli. In der heutigen Sitzung des **Magnatenhauses** wurde ein Antrag, wonach das Magnatenhaus die Initiative zur **Schaffung eines gesetzlichen Verbots des Getreideterminhandels** ergreifen soll, mit 25 gegen 24 Stimmen **abgelehnt.**

Nizza, 3. Juli. **Ein unwürdiger deutscher Offizier.** Gestern abend wurde hier der ehemalige deutsche Offizier Leutnant der Pioniere **Helmut Wessel** verhaftet. Von ihm war bereits vor einem Jahre die Rede und zwar wegen einer **Spionagegeschichte.** Er hat nunmehr einen **Heiratsschwindel** mit einer Dame angezettelt, die er um **20 000 Mark betrogen** hat

÷ **London,** 4. Juli. Wie aus **Töbris** gemeldet wird, sind dort seit Sonntag **370 Personen getötet** und etwa **700 verwundet** worden.

+ **London,** 3. Juli. Der **Skandal der Feindseligkeiten unter den Admiralen** nimmt Dimensionen an, daß man für die Disziplin der Flotte ernstlich fürchtet. Die Offiziere nehmen für oder gegen den einen oder anderen Admiral Partei und es kommt vor der Mannschaft zu ungehörigen Auseinandersetzungen. Am 22. v. Mts. fand, wie jetzt bekannt wird, an **Bord von Lord Beresfords Flaggschiff** ein aus diesen Verhältnissen erwachsener **Streit zwischen einem Offizier des Stabes und einem anderen statt,** sodaß der Admiral selbst einschreiten mußte. Schon werden Stimmen laut, die energische Abhilfe seitens der Admiralität verlangen. Diese scheint sich aber vor Disziplinarmaßregeln zu fürchten, da jeder der Betroffenen eine Untersuchung durch das Kriegsgericht verlangen könnte und dadurch der Skandal noch größer werden würde.

□ **Petersburg,** 3. Juli. In der Reichsduma haben 103 Deputierte einen Gesetzentwurf auf **Abschaffung der Todesstrafe** eingebracht. Der Antrag ist von der gesamten Linken und mehreren Oktobristen unterzeichnet.

÷ **Petersburg,** 5. Juli. **Ein Racheakt.** In Moskau wurde der Direktor der bekannten Trockgorny Bierbrauerei, Pfädler, von einem Arbeiter, den er eben entlassen hatte, **durch einen Dolchstich niedergestoßen.** Pfädler **starb** nach wenigen Minuten.

÷ **Petersburg,** 6. Juli. In der Umgebung Petersburgs fand gestern ein **Pistolenduell** statt zwischen dem Offizier der Garde Graf Manteuffel und dem aus einer angesehenen russischen Fürstenfamilie stammenden Studenten der hiesigen Universität, **Jussupow.** Letzter wurde **getötet.** Die Ursache der Schießerei ist in dem Streit um eine Dame zu suchen, welche den Studenten gegenüber dem Grafen begünstigte.

Petersburg, 5. Juli. Aus Anlaß der Beratung des Ausgabe-Etats für die Geheimpolizei kam es Samstag **nacht in der Duma** zu einem **großen Skandal.** Der Abgeordnete der Kadettenpartei, Rechtsanwalt Pergament, beleidigte den Abgeordneten der äußersten Rechten, Markow, bei Beratung der Erhöhung des Ausgabe-Etats für die Geheimpolizei. Darauf überbrachten Markows Fraktionsgenossen, Furischkewitz und Schulgin, dem Abg. Pergament **eine Forderung,** die auch angenommen wurde. Die Beleidigung bestand darin, daß Pergament seinen Gegner als **Geheimpolizisten** bezeichnete. — Wieweit die revolutionären Ideen schon in die Militärkreise eingedrungen sind, geht aus einer Meldung hervor, wonach in **Sewastopol** eine **geheime Druckerei** in der Wohnung der Frau eines Offiziers eines dortigen Regiments entdeckt wurde. Dort wurde ein revolutionäres Blatt zur Verteilung unterm Militär, speziell in der Marine gedruckt, in dem die Truppen zum Aufstand aufgefordert werden.

÷ **Newyork,** 6. Juli. Auch die diesjährige Feier des **Unabhängigkeitsfestes** in den Vereinigten Staaten, welche gestern stattfand, hat wieder **zahlreiche Opfer an Menschenleben** gefordert. Nach den bisher vorliegenden Meldungen, welche aber noch kein abschließendes Ergebnis darstellen, wurden in der gesamten Union beim Abbrennen von Feuerwerk oder beim Pistolenschießen 52 **Menschen getötet und 1300 verletzt.**

÷ **Buenos-Ayres,** 3. Juli. In **Paraguay** ist die **Revolution ausgebrochen.**

Blutige Straßenkämpfe.

× **Newyork,** 6. Juli. Privattelegramme aus Buenos-Aires über die Militärrevolte in Paraguay berichten, daß in den Straßenkämpfen in Asuncion **Hunderte getötet und vermundet** wurden.

□ **Tokio,** 5. Juli. Japan steht jetzt vor einem **Kabinettwechsel.** Das Ministerium hat seine Entlassung eingereicht, die auch angenommen wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der **Marquis Katsura** mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt werden.

Eine Folge unserer Polenpolitik.

Das österreichische Handelsministerium hat an die österreichischen Handelskammern, wirtschaftlichen Körperschaften usw. folgenden Erlaß gerichtet:

Der k. k. Handelsminister.

Z. 7522/H. M. Wien, am 30. Dez. 1907.

Vertraulich.

„Einem dem k. k. Handelsministerium zugekommenen Berichte zufolge macht sich in Warschau infolge der vor kurzem im deutschen Reichstage eingebrachten sogenannten „Polenvorlage" die schon bisher bestandene **deutschfeindliche Strömung derzeit in einer noch viel markanteren Weise geltend.** Vor allem ist die **Boykottierung aller deutschen Industrieerzeugnisse und die Zurückhaltung** der alljährlich im Sommer nach Deutschland ziehenden 100 000 bis 150 000 **polnischen Feldarbeiter** geplant.

Die Durchführung dieser Repressivmaßnahmen soll im ganzen Lande diesmal durch ein Komitee besonders organisiert werden. Was im Königreiche Polen nicht erzeugt werden kann, soll aus England, Oesterreich-Ungarn, Amerika usw. bezogen werden. Ein zu gründendes Informationsbureau wird die ausländischen Bezugsquellen ausfindig zu machen haben. In der Provinz richtet sich die Aktion hauptsächlich gegen den Bezug landwirtschaftlicher Maschinen und künstlicher Düngemittel aus dem Deutschen Reiche.

Auch mit böhmischen Maschinenfabriken sollen Beziehungen angebahnt werden. Der Bedarf an Musikalien soll durch Wiener Publikationen und die Wiener Universal-Edition gedeckt werden.

Der pharmazeutische Verein will den Import deutscher Chemikalien auf ein Minimum beschränken; namentlich Mineralwässer sollen aus Deutschland nicht mehr bezogen werden.

Diese für unseren Export **äußerst günstigen Konjunkturen** wären mit aller Beschleunigung **auszunützen,** insolange die gegenwärtige Bewegung in solcher Intensität anhält. Sollte es einzelnen heimischen Industriezweigen gelingen, jetzt festen Fuß zu fassen, so könnten dieselben sich auch später **erfolgreich gegen die deutsche Konkurrenz** behaupten.

Es müßten daher ohne jeden Zeitverlust fach- und platzkundige Agenten entsendet werden, bevor die in Rede stehende Aktion ins Stocken gerät oder anderweitige Bezugsquellen aufgefunden sind. Auch eine entsprechende Reklame, die Entsendung von Preislisten in polnischer Sprache, sowie von Musterkollektionen usw. sollten zu der Anbahnung neuer Verbindungen benutzt werden.

Hiervon wird die geehrte Handelskammer zwecks streng vertraulicher Verständigung der Interessenten, wobei von jeder Quellenangabe abzusehen wäre, in Kenntnis gesetzt."

Die deutschen Industriellen, Kaufleute usw. werden sich bei unseren **Hakatisten** zu bedanken haben, wenn ihnen auf diese Weise Millionen und abermals Millionen verloren gehen. Das sind die Folgen einer Gewaltpolitik, die man so gerne als eine „nationale" Tat bezeichnet. Hier zeigt es sich wieder, daß gerade unsere „nationalen" Draufgänger die **schlimmsten Gegner** nicht nur des Friedens, sondern auch des **nationalen Wohlstandes** sind. Alles Lamentieren hinterher hilft nichts. Die Schuld tragen in erster Linie mit die Blätter, welche der rheinisch-westfälischen Industrie nahe stehen. Wenn das österreichische Handelsministerium die durch unsere Hakatisten geschaffene Situation im Interesse Oesterreichs wahrnimmt, dann tut es nichts anderes als seine Pflicht.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 7. Juli.

$ **Westfäl. Prov.-Sängerbund.** Am Sonntag tagte in Dortmund eine vom Oberpräsidenten einberufene Delegierten-Versammlung der Gesangvereine Westfalens zwecks Gründung eines Westfäl. Provinzial-Sängerbundes. Der Bund wurde gegründet und traten demselben 592 Gesangvereine bei und zwar vom Bez. Münster 129, Bez. Minden 52 und Bez. Arnsberg 411 Vereine mit zusammen 20 190 Sängern, so daß dieser Bund der größte Deutschlands ist. Unsere drei hiesigen Gesangvereine: „Männergesangverein", „Germania" und „Sängerbund" sandten zu dieser Versammlung auch je einen Vertreter und traten dem Bunde bei.

○ **Pfarrcäcilien-Chor.** Nach vielen Wochen treuester Arbeit im Dienste der Kirchenmusik machte gestern der Männerchor des Pfarrcäcilienvereins hierselbst seinen gewohnten Sommerausflug, begünstigt von prächtigem Wetter. Dieses Mal ging's über das anmutige Lavesum, wo der treue Freund und Gönner des Vereins, der hochw. Herr Vikar von Lavesum, die Sänger aufs herzlichste begrüßte, zum lieblich gelegenen Kleinreken. Große Erwartungen brachte man diesem Ausfluge entgegen; aber sie sind weit übertroffen worden durch den außerordentlich schönen Verlauf. Geistige und leibliche Genüsse, aufs Sorgfältigste verarbeitet von kundigen Mitgliedern — der Verein kann stolz auf sie sein! — dann die ungezwungene Fröhlichkeit und echte Gemütlichkeit, sowie die prächtige Gegend mit ihrer herrlichen Fernsicht werden diesem Ausflug dem Gedächtnisse aller Teilnehmer unauslöschlich einprägen. **Der Chor** brachte in einer kurzen Andacht in der Pfarrkirche von Kleinreken auch einige kirchliche Lieder zum Vortrage. Wir wünschen dem wackeren Cäcilienchor Glück zu dem guten Geist, der ihn beseelt und ihn noch zu recht vielen schönen Leistungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik begeistern möge.

n. **Kath. Kaufm. Verein.** Seine diesmonatliche Versammlung hält der Verein morgen (Dienstag) abend 9 Uhr im Restaurant Witwe Limberg ab. Die Tagesordnung ist sehr abwechselungsreich und stehen u. a. auch einige wichtige Vereinssachen zur Erledigung. Außerdem wird ein Vortrag gehalten werden über das Thema: „Das Schwert nach Bedeutung und Geschichte". Alle Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind stets herzlich willkommen.

◊ Der **„Haberlandweg",** welcher vom Coesfelderkreuz aus zum Leurster Bruch führt, wird augenblicklich chaussiert. Hoffentlich wird dadurch den Anwohnern auch bei schlechtem Wetter die Möglichkeit geboten, unbeschadet um Gesundheit und Leben den Weg zu passieren.

□ **Ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum** im Dienste derselben Firma konnten am 1. Juli drei Angestellte der mechanischen Weberei A. W. Ketteler hierselbst und zwar Maschinist Grube, Spulmeister Trasant und Packer Frz. Berning begehen. Die drei Jubilare wurden aus diesem Anlaß von der Firma mit je einem Sparkassenbuch von 100 ℳ und Herr Grube außerdem noch mit einer goldenen Uhr bedacht. Auch wir sprechen den Jubilaren unseren herzlichen Glückwunsch aus. Ein solch langjähriges getreues Zusammenarbeiten ehrt sowohl die Jubilare wie deren Arbeitgeber und berührt in heutiger Zeit ungemein wohltuend.

★ **Wegen der großen Hitze** hat der kommandierende General des 7. Armeekorps angeordnet, daß die Uebungen so zeitig zu beginnen haben, daß die Mannschaften spätestens um 10 Uhr vormittags nach ihren Kasernements abrücken können.

—o—

= **Hausdülmen,** 6. Juli. Das diesjährige Schützenfest, welches in dem dazu erbauten Festzelte des Herrn G. Schmitz am gestrigen Sonntag und heute gefeiert wurde, brachte bei dem schönen Wetter viel Leben und lockte viel Publikum aus der Umgegend, namentlich der Stadt Dülmen herbei. Den Königsschuß tat Herr Heinrich Recker, welcher Frl. Katharina Enning zur Königin erwählte. Neben den Leistungen der Dülmener Musikkapelle verdient die gute Bedienung, für die der Festwirt bestens gesorgt hatte, erwähnt zu werden. Sehr rabiat benahm sich bei dieser Gelegenheit der Arbeiter Joseph Deuber von Dülmen, welcher einem Festteilnehmer ohne Veranlassung mit einem Bierglas auf den Kopf schlug, daß derselbe blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter wurde der Polizei zur Bestrafung angezeigt.

★ **Haltern,** 4. Juli. Am Spätabend des vergangenen Samstags wurde im Wartesaal des hiesigen Bahnhofs einem auswärtigen Manne, welcher eingeschlafen war, eine wertvolle goldene Uhr gestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf den schon vorbestraften etwa 21jährigen Arbeiter Sch. von hier. Gendarmeriewachtmeister Hülsemann, welcher am Sonntag in der Frühe von dem Bestohlenen benachrichtigt worden war, fand dann auch tatsächlich bei Sch. die gestohlene Uhr vor. Der Täter wurde sofort verhaftet und gestern mittag in das Untersuchungsgefängnis in Münster abgeführt.

★ **Borken,** 2. Juli. Der heutige Markt erfreute sich eines regen Besuches. Handel befriedigend. Gute Arbeitspferde kosteten bis 900 ℳ, gute Milchkühe bis 400 ℳ, tragende Schweine bis 120 ℳ, junge Schweinchen pro Alterswoche 2 bis Mark.

★ **Seppenrade,** 3. Juli. Von einem Unhold wurden schon seit einiger Zeit die Schulkinder hier vielfach arg belästigt, ohne daß es gelingen wollte, den Attentäter zu ermitteln. Heute wurde unter der Anschuldigung schwerer sittlicher Verfehlungen mit Androhung von Gewalt der Knecht des Landwirts

H. aus Neckelsum dem Amtsgericht Lüdinghausen zugeführt. Der Verhaftete, ein geborener Ostpreuße, etwa 40 Jahre alt, hat bereits ein am 7. Juni d. J. begangenes Verbrechen unter der Last des Beweismaterials eingestanden; vielleicht bequemt er sich auch noch zu weiteren Geständnissen.

★ **Nottuln,** 4. Juli. Der älteste Bürger in Nottuln, Herr Tabak- und Zigarren-Fabrikant Ferd. Havixbeck, ist im Alter von 91 Jahren gestern gestorben.

★ **Havixbeck,** 4. Juli. Maul- und Klauenseuche. In einer Notiz vom 3. Juli wird mitgeteilt, daß hierselbst die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen sei. Das ist unrichtig; bis jetzt ist im ganzen Amtsbezirk kein Fall von Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. — Wie zu dieser Notiz des weiteren von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist augenblicklich das ganze Münsterland frei von der Maul- und Klauenseuche.

cb **Münster,** 5. Juli. Auf dem heutigen 1. Landesverbandstage Westfälischer Bodenreformer waren vertreten die Bundesfreunde aus Bielefeld, Bochum, Coesfeld, Gelsenkirchen, Dortmund, Hagen, Lippstadt, Siegen und Münster. Der Vorsitzende Prof. Dr. Esman-Münster eröffnete die geschlossene Mitgliederversammlung mit einer Begrüßung der Anwesenden. Das Hauptinteresse der öffentlichen Tagung richtete sich auf den Vortrag „Der gemeinnützige Kleinwohnungsbau" von Prof. Dr. Esman-Münster, der in der Aula der Universität gehalten wurde. Das Zentrum der ganzen Bewegung zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse liege in der Bodenreform. Der schlimmste Feind der Wohnungsreform sei die Bodenspekulation. Diese mache sich fast überall bemerkbar. Ihr entgegen wirken müsse eine allumfassende gemeinnützige Arbeit: Erziehung zu guter Wohnungshaltung sei unerläßlich. Die Forderungen des Referenten gingen dahin, daß die erste Voraussetzung für eine Besserung der Verhältnisse die Wohnungsinspektion sei. Die Parole „hinaus aufs Hand" sei das zweite. Dazu sei Ausgestaltung der Verkehrsmittel erforderlich. Das vierte sei Geld und zwar billiges Geld. Dann sei möglichste Sparsamkeit beim Bauen erforderlich und endlich sei Boden notwendig, der aber der Spekulation entzogen werden müsse. Das letztere sei nur möglich, durch eine entsprechende Aenderung der bezüglichen Bestimmungen des BGB. In der Diskussion wurde das Hauptgewicht auf die Besprechung der Frage gerichtet, wie der Bodenspekulation beim gemeinnützigen Kleinwohnungsbau entgegen zu wirken sei. Prof. Esman legte in längeren Ausführungen dr, welche Mittel (Wiederkaufsrecht in Verbindung mit einer Vormerkung, Erbbaurecht usw.) dafür in Betracht kommen.

Im Anschluß daran folgte das Referat von A. Pohlmann: „Unsere Kreditformen und die Bodenpreise." Wir hätten in Deutschland das beste Hypothekenrecht, aber dafür auch die teuersten Bodenpreise der Welt. Die schrankenlose Hypothekenbelastung wirke besonders verderblich in den Städten, wo sie direkt zur Steigerung der Bodenpreise führe. Die Folge sei wachsende Geldverteuerung und damit Schädigung des gesamten Wirtschaftslebens. Das deutsche Bodenkreditsystem wirke hemmend gegen Preisrückgang des Bodens in rückgängiger Zeit, aber sofort preissteigend in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges. Die Bodenkreditreform sei eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft. — Es folgte ein Referat des Verbandsschriftführers Vormbrock über die bisherige Bodenreformarbeit in Westfalen, das ihre Erfolge in knapper Form zusammenfaßt.

★ **Münster,** 3. Juli. Der zeitige Justitiar des Westfälischen Bauernvereins, Gerichtsassessor Dr. Reineke, ist nunmehr dauernd als Vereinsjustitiar angestellt und hat sich gleichzeitig als Rechtsanwalt hier niedergelassen.

★ **Stromberg,** 2. Juli. Beim Heraufladen fiel gestern der Knecht Wilhelm Bredel von hier vom hochbeladenen Wagen und brach das Genick. Er war sofort tot.

★ **Königsborn,** 3. Juli. Die ergänzte Inschrift. An einem Stein im hiesigen Kurgarten steht folgende Inschrift:

Setzt sich ein holdes Mägdelein
Um Mitternacht, doch ganz allein,
Ein Veilchen hier auf diesen Stein,
Im selben Jahr wird's Braut schon sein.

Nun war dieser Tage an dem Stein auch eine Karte angebracht, die nachstehenden Spruch zeigte:

Setzt sich ein armer Ehemann
Nachts, daß ihn niemand sehen kann,
Hier auf den Stein ein Stündchen blos:
Im Jahr ist er den Drachen los.

Böse Menschen behaupten, der Stein wäre schon sowieso bisher sehr in Anspruch genommen worden. Nun dürfte sich der Wunderstein wahrscheinlich eines noch größeren Zuspruches zu erfreuen haben, da, wie wiederum böse Menschen wissen wollen, die Spezies „arme Ehemänner" eben nicht zu den Rarität**en** zu rechnen sein soll.

÷ **Schalksmühle,** 3. Juli. Heute morgen gegen 9 Uhr wurde der Postgehilfe Sernau, welcher bei dem hiesigen Postamt seit einiger Zeit beschäftigt war, an der Görtalsperre bei Dahlerbrück tot aufgefunden. S. hatte sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe entleibt. Der junge Mann war hier stets brav und ordentlich, auch in dienstlicher Beziehung hatte er sich nichts zu schulden kommen lassen, und bleibt es hier unverständlich, welche Beweggründe S. veranlaßten, freiwillig in den Tod zu gehen. Er starb hier fern von der Heimat, dem Königreich Sachsen.

H **Betzdorf,** 2. Juli. Eisenbahnunfall. Im Bahnhof Dillenburg stieß heute morgen der um 8 Uhr 12 Min. aus der Richtung Nicolaistollen einlaufende Personenzug auf einen Güterzug. Drei Personenwagen, besonders ein Vierterklassewagen, wurden stark beschädigt. Verschiedene Personen wurden verletzt. Das Gleise Dillenburg-Herborn war längere Zeit gesperrt und wurde der Verkehr eingleisig aufrecht erhalten. Der Materialschaden ist bedeutend; die Züge erlitten nur wenig Verspätungen.

★ **Recklinghausen,** 2. Juli. Bei einem gestern nachmittag hier ausgekommenen Brande in den Gebäulichkeiten des Produktenhändlers Stinecke entstand ein Schaden von über 50 000 M. Die Feuerwehren mußten sich nur auf den Schutz der benachbarten Gebäude beschränken. Das Anwesen war nicht versichert, da die Versicherungsgesellschaft wegen erhöhter Feuersgefahr kürzlich vom Vertrage zurückgetreten war.

★ **Gelsenkirchen,** 3. Juli. Die Kroatenplage. Auf dem Schalker Gruben- und Hüttenwerk kam es zwischen mehreren Kroaten und ihren Unternehmern zu Tätlichkeiten. Ein Kroate versetzte dem Unternehmer einen Stich in den Unterarm. Bei der nun folgenden Schlägerei wurden mehrere Personen verletzt. Die Werksleitung hat infolge dieses Vorkommnisses einen Teil der kroatischen Arbeiter entlassen. — Ein neunzehnjähriger Bergmann wurde bei einer Schlägerei von einem siebzehnjährigen Burschen mit einem Messer so schwer verletzt, daß er nach einigen Stunden gestorben ist. Der Täter wurde verhaftet.

★ **Mülheim** (Ruhr), 3. Juli. Heute nachmittag wurde in Anwesenheit der Prinzessin Viktoria von Preußen, Gemahlin des Fürsten Adolf von Schaumburg-Lippe, des Fürsten von Schaumburg-Lippe, des Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Freiherr von Schorlemer-Lieser und anderer Ehrengäste das von der Mülheimer Vereinigung 53er und der Bürgerschaft errichtete Denkmal Kaiser Friedrichs feierlich enthüllt.

★ **Köln,** 3. Juli. Die Peitsche in der Hand eines rohen Burschen. Am Kartäuserwall spielten mehrere Kinder auf der Straße. Der Kutscher eines heranfahrenden Geschäftswagens schlug mit der Peitsche, worauf die Kinder auseinanderstoben. Die Peitschenschnur schlang sich um die Beine eines vierjährigen Knaben, der dadurch zu Fall kam und von den Rädern des Fuhrwerks über den Kopf gefahren wurde. Das Kind war sofort tot.

Die Münchener Erpresseraffaire vor den Geschworenen.

München, 1. Juli 1908.

Die sensationelle Erpresseraffäre, die im Februar d. J. in der bayerischen Hauptstadt und in ganz Deutschland so gewaltiges Aufsehen erregte, wird am nächsten Dienstag das Schwurgericht am Landgericht München 1 beschäftigen. Wie noch erinnerlich, erhielt der reiche Fabrikbesitzer und **Kommerzienrat Wilhelm Ludowici,** welcher an dem einsamen Sternwartweg in Bogenhausen eine Villa bewohnt, am 22. Januar folgenden Brief:

„Geehrter Herr! Eines Lebens, wie ich es jetzt führe, müde, beabsichtige ich, mir auf diese für Sie etwas unbequeme Art Geld zu verschaffen. Zu diesem Zwecke stelle ich an Sie das Ersuchen, nächsten Freitag, den 23. d. M., nachmittags an einer Stelle, die ich Ihnen genau bezeichnen werde, die Summe von 100 000 Mark in Banknoten à 100 Mark niederzulegen. Es ist dies eine für Ihre Verhältnisse unbedeutende Summe. Mir aber genügt sie zu einem sorgenfreien Leben. Als Zeichen Ihres Einverständnisses lassen Sie noch heute folgendes Inserat in den „Neuesten Nachrichten" aufnehmen: „Ludwig einverstanden" oder was Sie mir sonst noch mitzuteilen haben. Sie werden nun, wie ich annehme, diesen Brief der Polizei übergeben und mich, wenn ich das Geld in Empfang nehmen will, verhaften lassen. Das letztere würde Ihnen zwar nicht gelingen, jedoch würden Sie folgendes erleben: Um Sie von dem Ernst der Sache zu überzeugen, würde ich zunächst eines Ihrer Kinder umbringen und zwar mit Mitteln, an die Sie gar nicht denken und vor denen es auch gar keinen Schutz gibt. Dann werde ich wieder meine Forderung um Geld an Sie stellen, jetzt aber 2 Millionen verlangen. Bleiben Sie noch halsstarrig, so würde ich ein weiteres Ihrer Kinder nachfolgen lassen und jedesmal eine Million mehr verlangen, bis Ihr Widerstand gebrochen ist. Nehmen Sie auch Ihr Augenlicht gut in Acht, damit Sie es nicht verlieren. Ein Entrinnen vor diesem Schicksal ist Ihnen und den Ihrigen unmöglich. Sie mögen sich von Detektivs überwachen lassen. Umsonst! Sie mögen München verlassen, ich werde Ihnen nachfolgen. Sollte ich ja ergriffen werden, so macht das nichts; hingerichtet wird niemand mehr und das Zuchthaus hat für mich keine Schrecken. Erfahrung macht klug, aber meistens erst eine schlimme Erfahrung. Hüten Sie sich, daß Sie nicht erst an der Leiche Ihres ersten ermordeten Kindes einsehen, wie unklug Sie gehandelt haben. Aber dann ist es zu spät. Keine ruhige Stunde mehr werden Sie haben, denn jeden Augenblick können Sie eine andere Hiobspost erwarten, während Sie jetzt durch Zahlung einer geringfügigen Summe von all dem befreit sind. An Ihnen ist es, zu wählen, wie Sie Ihr Leben gestalten wollen. Josef Maier."

Kommerzienrat **Ludowici** schenkte dem Briefe keine weitere Beachtung, worauf wenige Tage später ein zweiter Brief eintraf, in welchem die Drohungen wiederholt und auch die Ermordung seines zweiten Sohnes in Aussicht gestellt wurde. Auch dieser zweite Brief blieb unbeachtet und es wurde nun am Montag den 17. Februar ein Attentat auf die beiden Söhne des Kommerzienrats Ludowici unternommen. Die beiden Knaben waren auf dem Rückwege vom Gymnasium begriffen und es folgten ihnen zwei 12—14-jährige Jungen. Kurz vor der Ludowicischen Ville beschleunigten die beiden Jungen ihre Schritte, um an die Söhne Ludowicis heranzukommen und plötzlich begossen sie diese mit Salpetersäure. Nur einer der Söhne erlitt eine unbedeutende Verletzung am Nacken. Die jugendlichen Attentäter ergriffen die Flucht und konnten nicht festgestellt werden. Erst nach diesem Attentat kam die Affäre in die Oeffentlichkeit und die Polizei stellte fest, daß ein 35—40-jähriger Mann in der Prinzregentenstraße spielende Kinder veranlassen wollte, zwei von ihm zu bezeichnende Knaben mit Salzwasser anzuspritzen. Eine ungeheure Aufregung entstand in München, da bei Ludowici fortgesetzt neue Erpresserbriefe eingingen, in welchem neue Attentate auf die Kinder in Aussicht gestellt wurden. Der Kommerzienrat setzte eine Belohnung von 5000 M für die Entdeckung des Erpressers aus. Es verging aber noch längere Zeit, ehe man den Erpresser auch nur dem Namen nach kannte. Die Polizei hatte die Knaben, die der Erpresser zu dem Attentate auf die Söhne Ludowicis anstiften wollte, veranlaßt, in der freien Schulzeit in den Stadtteilen Bogenhausen und Haidhausen Streifen zu unternehmen, um den unbekannten Mann zu suchen.

Bei diesen Streifzügen der beiden Knaben entdeckten sie auf einer Baustelle in der Nähe der Villa des Kommerzienrats Ludowici den Erpresser, der dort beim Straßenbau beschäftigt wurde und gerade Sand auf die Straße fuhr. Einer der Knaben, der den Mann sofort wiedererkannte, zeigte in seiner Aufregung mit dem Finger auf diesen, so daß der Mann aufmerksam wurde. Das hatte der Arbeiter bemerkt und er verließ sofort den Arbeitsplatz, unter dem Vorgeben, daß er krank sei. Die beiden Knaben gingen zur nächsten Polizeiwache, und den Feststellungen der Polizei gelang es, den 32jährigen früheren Postadjunkten und jetzigen **Bautagelöhner Imhof** als denjenigen Mann festzustellen, der seiner Zeit die Jungens am Spielplatze zu dem Attentate auf die Söhne Ludowicis veranlassen wollte. Als die Polizei in der Wohnung Imhofs erschien, war dieser bereits verschwunden. Eine Haussuchung ergab, daß der Verdächtige Schießpulver, Zündkapseln und eine Zündschnur in seiner Wohnung hatte, daß also bei ihm die Absicht zu bestehen schien, die Villa des Kommerzienrats Ludowici, wie er es in seinen Drohbriefen angekündigt hatte, in die Luft zu sprengen. Auch wurden Briefbogen genau derselben Art vorgefunden, wie sie der Verbrecher für seine Drohbriefe zu benutzen pflegte. Imhof stammt aus einer sehr guten Familie, sein Vater war Rittergutsbesitzer, hinterließ dem Sohne aber kein Vermögen. Vom 15. bis 26. November 1897 wurde Imhof aushilfsweise beim Postamt Ochsenfurt als Postaspirant beschäftigt. In dieser kurzen Zeit beging er ganz raffinierte Postanweisungsfälschungen und schädigte die bayerische Staatspostverwaltung um ca. 35 000 Mark. Das Schwurgericht Würzburg verurteilte ihn im März 1902 wegen dieser Verbrechen zu fünf Jahren Zuchthaus, welche Strafe Imhof bis zum Sommer vergangenen Jahres verbüßte.

Die Verhaftung von Imhof gelang Ende Mai. Er hatte nur wenig Geld bei seiner Flucht mit sich genommen und richtete anfangs Mai an den Kommerzienrat Ludowici einen neuen Erpresserbrief, in dem er abermals Geld forderte. Dadurch wurde die Polizei aufs neue in der Annahme bestärkt, daß sich der Erpresser noch in München aufhalte. Es glückte dann auch, am 9. Mai den Verbrecher in Nymphenburg beim Eingang zum Hirschgarten zu verhaften. — Die Familie des Kommerzienrats atmete nach dieser Verhaftung wie von einem Albdruck befreit auf. Imhof ist am 27. Juli 1871 in Marolds weisach geboren. Er besuchte die Volksschule und später das Gymnasium, das er mit gutem Erfolge absolvierte. Seine einjährige Militärzeit hat er im 5. Infanterieregiment in Bamberg abgedient. Da sich die finanzielle Lage seiner Eltern verschlimmert hatte, ging er nach seiner Militärzeit zur Post und beging dann dort die bereits mitgeteilten Verbrechen. Die hierbei erbeuteten 35 000 M brachte er in der Weise durch, daß er sich vier Jahre lang mit einer Halbweltdame in Italien und Südfrankreich herumtrieb. Als das Geld zu Ende war, stellte er sich der Würzburger Staatsanwaltschaft, worauf er zu der bereits genannten Strafe verurteilt wurde. Für sein letztes Verbrechen, wegen dessen er sich vor dem Schwurgericht zu verantworten hat, und zwar am kommenden Dienstag, steht Imhof eine mehrjährige Zuchthausstrafe in Aussicht.

Vermischtes.

= **Berlin, 8. Juli.** Heute morgen ca. 8½ Uhr entstand im hiesigen königlichen Opernhause auf dem Dachstuhl Feuer, das durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ausbrach, der eine Lötlampe umgestoßen hatte. Der sofort herbeigeeilten Feuerwehr gelang es binnen kurzer Zeit, den Brand zu lokalisieren, so daß um 10½ Uhr das Feuer völlig gelöscht war. Von der nahen Alexanderkaserne waren zwei Kompagnien herbeigerufen worden, die die Straßen um das Opernhaus herum absperrten. Der größte Teil des Dachstuhls ist abgebrannt.

+ **Berlin,** 5. Juli. Eine schreckliche Tat hat gestern die in Lichtenberg, Scharnweberstraße 31 wohnhaft gewesene 42 Jahre alte Witwe Nack verübt; sie tötete ihre 20 Jahre alte einzige Tochter, die durch den Tod eines 25 Jahre älteren, verheirateten Liebhabers lebensüberdrüssig geworden war, indem sie dem jungen Mädchen die Kehle und die Pulsadern durchschnitt. Darauf öffnete Frau Nack sich selbst die Pulsadern und erhängte sich am Bettpfosten.

□ **Hannover,** 3. Juli. Der Magistratsdiener Jakob beim Magistrat zu Linden erschoß heute früh seine Frau und verletzte sich durch Revolverschüsse in den Kopf schwer. Das Motiv ist unbekannt.

+ **Kiel,** 2. Juli. In der Landesverratsaffäre wurden weiter zwei Beamte des Minendepots in Dietrichshof verhaftet, von denen der eine bald wieder auf freien Fuß gesetzt, der andere, ein Magazinaufseher, dem die Verwaltung von Sprengstoffen oblieg.t, in Haft behalten wurde. Er gestand, mit Dietrich in Verbindung gestanden zu haben. Auch letzterer hat ein Geständnis abgelegt und zugegeben, der Petersen Geheimnisse über Minen und Sprengstoffe anvertraut zu haben.

Bromberg, 3. Juli. Beim Schulschießen des 14. Infanterieregiments wurde gestern gegen abend der Musketier Spieß erschossen, da er sich gegen die Instruktion eigenmächtig aus der Deckung entfernte.

(•) **Breslau,** 3. Juli. Großes Aufsehen erregt das von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Verfahren gegen ein Ehepaar in Söhlenau, Bezirk Breslau, das im Verdacht steht, von seinen 11 Kindern 8 vorsätzlich ermordet zu haben. Die Kinder starben stets im zartesten Alter und auffallend schnell. Vor wenigen Tagen erfolgte wiederum die Beerdigung eines unter den gleichen Verdachtsmomenten plötzlich verstorbenen Kindes des Ehepaares. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist das Kind jetzt obduziert worden.

Ein Drama auf der See.

Der zweite Offizier der bei Muros gesunkenen „Larache" schildert den Untergang wie folgt: Das Schiff sank innerhalb sechs Minuten, nachdem es auf die Felsen aufgelaufen war, und es entspann sich zwischen Mannschaften und Passagiere ein Kampf ums Leben, der so schrecklich war, daß Einzelheiten sich nicht wiedergeben lassen. Von 152 Personen, die sich an Bord befanden, ertranken 90. Von 52 Leuten der Mannschaft kamen 25 ums Leben. In dem Augenblick, wo der Unfall sich ereignete, befanden sich viele Passagiere an Deck und erwarteten das Signal zum Essen. Die „Larache" fuhr unter Leitung eines Lotsen mit 12 Knoten Geschwindigkeit. Der zweite Offizier, der bei dem Lotsen auf der Brücke stand, machte die Bemerkung, daß man sich in der Nähe der Brullos-Felsen befinde. In demselben Augenblicke erfolgte ein gewaltiger Stoß, das Schiff neigte sich und die an Deck befindlichen wurden auf eine Seite und einige von ihnen über Bord geschleudert. Es brach eine Panik aus und ein Kampf um die Rettungsgürtel. Ein Passagier, der zwei Rettungsgürtel erbeutet hatte, weigerte sich, einen davon abzugeben. Später wurde seine Leiche mit beiden Rettungsgürteln angeschwemmt. Mehr als vierzig Passagiere, die sich unter Deck befanden, konnten, weil das Schiff auf der Seite lag, das Deck nicht erreichen und ihr fürchterliches Geschrei erhöhte die Schrecken der Szene. Sie ertranken wie Ratten in der Falle. Frauen an Deck hielten ihre Kinder umklammert und suchten nach Rettungsgürteln für die Kleinen. In dem Augenblick, wo die „Larache" von dem Felsen abglitt, um in die Tiefe zu sinken, kämpften Männer und Frauen verzweifelt um Bruchstücke eines der zerschmetterten Boote. Die Unglücklichen versuchten sogar, Planken aus dem Deck zu reißen. Eine reiche spanische Familie, Vater, Mutter und vier Töchter, wurden in enger Umarmung über Bord gespült. Die Mutter und eine der Töchter wurden gerettet. Einigen Leuten der Mannschaft gelang es, ein Boot ins Wasser zubringen und den Kapitän, der von der Brücke gefallen war, aufzufischen. Er war kaum in das Boot gebracht worden, als er mit dem Rufe „Ich sterbe; Adieu meine Frau, Adieu meine Kinder" ins Wasser sprang. Seine Leiche ist bisher nicht gefunden worden. Die wenigen geretteten Offiziere hielten sich mit Hilfe von Rettungsgürteln und Wrackstücken über Bord. — Es hieß in dem ersten Telegramm, die Geretteten seien zum Teil nackt gewesen. Es verlautet jetzt, daß der Verzweiflungskampf an Bord so heftig war, daß sich die Leute gegenseitig die Kleider vom Leibe rissen. Die Fischer von Muros zogen ihre Röcke aus, um die Geretteten zu kleiden. Der Lotse, der gerettet wurde, wäre nahezu gelyncht worden, als er den Strand erreichte. Die ganze Schuld an dem Unfalle soll ihm zuzuschreiben sein, da nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, Nebel herrschte, sondern vollständig klares Wetter war. —

Kalender der Kram- und Viehmärkte.

Mittwoch, 8. Juli. Viehmarkt in **Gildehaus** und **Warendorf;** Kram- und Viehmarkt in **Brockhagen, Enniger** und **Lienen.**

Donnerstag, 9. Juli. Viehmarkt in **Bottrop, Recklinghausen** und **Blotho;** Kram- und Viehmarkt in **Annen, Iburg** und **Witten;** Kram-, Vieh- und Wollmarkt in **Nordhorn;** Kleinviehmarkt in **Essen;** Schweinemarkt in **Xanten.**

Freitag, 10. Juli. Kram- und Viehmarkt in Werlte; Wollmarkt in **Meppen.**

Samstag, 11 Juli. Krammarkt in **Wengern.**

Sonntag, 12. Juli. Kirchmesse in **Wessuwe;** Krammarkt in **Langschede.**

Montag, 13 Juli. Krammarkt (8 Tage) in **Kleve;** Viehmarkt in **Hagen** i. W. und **Wesel;** Kram- u. Viehmarkt in **Heek** und **Wessum;** Schlachtviehmarkt in **Dortmund** und **Essen.**

Dienstag, 14. Juli. Viehmarkt in **Münster;** Krammarkt in **Hülscheid** und **Mülheim** (Möhne); Viehmarkt in **Aschendorf, Buer, Dissen, Riemsloh, Röhlinghausen** und **Westkirchen;** Kram- und Viehmarkt in **Haltern, Gehrde, Ibbenbüren, Wulferdingen** und **Heepen** (2 Tage); Vieh- und Fettschweinemarkt in **Lichtenvoorde.**

Industrie, Handel und Verkehr.

Reichsbank. In der Ultimowoche ist die Reichsbank infolge des Nachlasses des Kreditbedarfs der Industrie in weit geringerem Maße in Anspruch genommen worden, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Es gilt dies sowohl von Berlin, wie von der Provinz. Insbesondere stellen sich die Einreichungen auf Wechsel- und Lombardkonto bedeutend niedriger als im Vorjahre. Der Metallbestand wird eine weitere Stärkung durch Goldsendungen erfahren, die auf dem Wege nach Deutschland sind. Wenn auch eine Diskontoermäßigung nicht in Aussicht steht, so glaubt man doch nach dem „B. B. C." mit dem gegenwärtigen Banksatz von 4 Prozent für längere Zeit auskommen zu können.

Im Sommer bedarf die Ernährung der Säuglinge besonderer Sorgfalt, weil die Darmkatarrhe in dieser Zeit durch die Gärung der Nahrung im Darme leichter verursacht werden. Durch die Ernährung mit „Kufeke"-Kindermehl und Milch beugt man in wirksamster Weise den gefürchteten Darmerkrankungen vor.

Zuchtgenossenschaft für rotb. westf. Niederungsvieh zu Hiddingsell, e. G. m. b. H.

Aktiva. Bilanz am 31. Dezember 1907. Passiva.

1. Wert des Vereinsstieres . .	450.00 Mk.	1. Geschäftsanteile	85.00 Mk.
2. Guthaben bei der Hiddingseller Spar- und Darlehnskasse .	424.13 Mk.	2. Reservefonds	773.44 Mk.
	874.13 Mk.	3. Kassenvorschuß	15.69 Mk.
			874.13 Mk.

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1907.
Zugang —
Abgang —
Bestand 17

Vereinsvermögen 789,13 Mk.
Gesamtvermögen 850,00 Mk.

H. Gr. Wiesmann, Vorsitzender. **H. Düpmann.**

Die Leser werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, die sie auf Grund von Anzeigen in der „Dülmener Zeitung" machen, sich stets auf die Zeitung zu beziehen. ∴ ∴ ∴ ∴ ∴

Ausnahme Offerte! Nur gültig



dem unsere Waren noch nicht bekannt sind senden wir ein Probestück Rasiermesser Nr. 80 mit Etui (5 Jahre Garantie) zur Ueberzeugung der Qualität unserer Waren per Mk. 1,00 für Porto Packung etc. einsendet (Nachnahme 20 Pfg. mehr.) Reeller Wert doppelt.

Mehr wie ein Stück geben wir für diesen Preis nicht ab.

Wissen in Gold gefaßt 15 Pfg. mehr.

Prachtvolle Ledertasche

Prachtkatalog

erhält jeder gratis und franko, ohne Kaufzwang, derselbe enthält große Auswahl in Rasiermessern, Rasierbestecken, Haarmaschinen, Taschen-, Tafelmessern und Gabeln, Damen- Haar- und Schneiderscheren Reben- oder Gartenscheren Sensen, Gärtnermessern, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Hack- und Wiegenmessern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Spazierstöcken, Fernrohren Selbstladern, Schuß- und Stichwaffen, Musik-Instrumenten, Schmuck- und Haushaltungsartikeln, Kinderspielwaren und Christbaumschmuck etc. etc.

Gebrüder Bell, Gräfrath 313, b. Solingen, Stahlwarenfabrik gegründet 1878

Neue holl. Heringe
Neuen holl. Mai-Käse,
Neue Mäuse
10 Pfd. 75 Pfg.
Tägl. billiger.
F. Fölling.

Billige Wurstofferte.
Versende in 10-Pfundpostkolli gegen Nachnahme:
Ia. Cervelatwurst à Pfd. 45 ₰
„ Mettwurst „ „ 35 „
Dieselbe ist aus Roß- und Schweinefleisch hergestellt und von solcher aus Rind- und Schweinefleisch kaum zu unterscheiden.
Vertreter gegen hohe Provision gesucht.
Wurstfabrik mit elektr. Betrieb von
Richard Bellin,
Dirschau (Westpreußen).

Starkes
Dienstmädchen
gesucht für Haus- und Küchenarbeit gegen guten Lohn.
Frau E. Engels, Weinhandlung,
Opladen bei Cöln.

Sämtl. Schulbücher

für die

Kaufm. Fortbildungsschule

sind vorrätig in der

J. Horstmann'schen Buchhandl.,
Dülmen.



Kolonats-Verkauf.

Herr Kolon **Franz Kuhmann** beabsichtigt, sein in **Weddern**, Kspl. Dülmen, 10 Minuten von der Kirche auf der Carthaus, 5 Minuten von der Schule zu Weddern belegenes Kolonat zu verkaufen.

Die Besitzung hat 104 Mrg. meist allerbesten, mittelschweren **Boden** — ca. 78 Morgen Acker, 22 Morgen Wiesen und Weiden und 6 Morgen Busch — sowie gute Wohn- und Wirtschaftsgebäude.

Verkaufstermin ist auf **Montag, den 20. Juli d. Js., morgens 10½ Uhr** an Ort und Stelle anberaumt.

Dülmen, den 30. Juni 1908.

Bockholt.

Roggen, Gras, Mähmaschine.

30 Scheffellandes vorzügl. Roggen, 4 Morgen Gras, letzteres in der Deipenwiese am Nesselbruch, ferner: eine fast neue Mähmaschine (Selbstbinder)

läßt Herr Kolon **Franz Kuhmann** zu **Weddern**

am Dienstag, den 7. Juli, nachm. 6 Uhr

anfangend gegen Kredit verkaufen. Sammelplatz Wirtschaft **Echtermeyer.**

Dülmen, den 30. Juni 1908.

Bockholt.

Roggen- und Hafer-Verkauf.

Wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft läßt Herr **Ferd. Lohmann** am **Mittwoch, den 8. Juli,** abends **6 Uhr** auf seinem bei der Wirtschaft Sewald belegenen Grundstücken

30 Scheffellandes Roggen u. 10 Scheffellandes Hafer, vorzügliche Frucht,

scheffellandesweise gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, 30. Juni 1908.

Bookholt.

Verkaufs-Anzeige.

Wegen Sterbefall und Aufgabe der Kötterei sollen **Donnerstag, den 9. Juli** vormittags **10 Uhr** im freiwilligen Auftrage der Frau **Wwe. Herm. Wietheger** zu **Hiddingsell,** folgende Gegenstände meistbietend gegen Kredit verkauft werden als:

1 guterh. 3" Ackerwagen mit Ringsten u. Kasten, 1 fast neue Häckselmaschine, 1 Strohbock, 1 Partie Körbe zum Eierversandt, 1 Dezimalwage mit Gewichte, 1 eichener Kleiderschrank u. 2 eichene Koffer (alt), **1 Pöckelfaß, 1 kompl. Federbett mit Matratze und Bettstelle, diverse Tische u. Stühle, 1 Glasschrank u. dergl m.**

Ferner kommt

1 Getreide-Mähmaschine, Selbstableger, guterhalten, betriebsfertig, zum Verkauf.

Die Gegenstände sind gebraucht und können 2 Stunden vor dem Termin hierselbst besichtigt werden.

Hiddingsell, den 30. Juni 1908.

Hoehr.

Gras-Verkauf.

Donnerstag, den 16. Juli nachmittags **6 Uhr** werde ich im freiwilligen Auftrage des Herrn Gutspächter **Schulze-Wenning** zu **Haus Pröbsting,** Kirchspiel Lüdinghausen:

ca. 25 Morgen Gras

(Brokwiese) nummerweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.

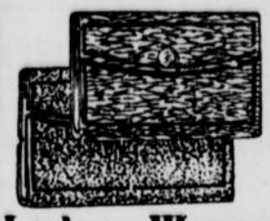
Hiddingsell, den 1. Juli 1908.

Hoehr.

Neuheit!

Imitiert elektr. Klingel für Haus- und Flurtüren und Glasabschlüsse. Elektr. Signal ohne Batterie. Keine Reparaturen! Von Jedermann mit Leichtigkeit anzubringen. Preis komplett 5 M.

Heinr. Knorr, Dülmen, Kirchplatz.
P. Pollmann, Installat.-Geschäft, Neustraße 22.



Leder-Waren

als:
Visitenkartentaschen,
Brief- und Banknotentaschen,
Zigarren-Etuis,
Portemonnaies, Necessaires,
Photographie-, Poesie-,
Schreib- u. Postkarten-Alben,
Musikmappen,
Schreibmappen u. Unterlagen
empfiehlt

J. Horstmann,
Buchhandlung,
Dülmen i. Westf.

F. Degenhardt

Dentist, Münster i. W.,
Friedrichstraße 4, 1. Etage
am Servatiiplatz
gegenüb. d. neuen evang. Kirche.

Zahnersatz,
Plombierungen,
Zahnextraktionen.

Garantie f. sachgemäße, fachkundig. Ausführung.

Glücklich

sind alle, die ein zartes, reines **Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten** haben, daher gebrauchen Sie nur:

Steckenpf.-Lilienmilch-Seife

à St. 50 Pfg. bei **H. Krampe, Friedr. Simons, B. Homann.**

Meine Sprechstunden halte ich im Sommer

bis 5 Uhr ab

anstatt von 2—4½ Uhr.

Dr. Hartung

Frauenarzt
Dortmund
Elisabethstrasse 2.



Bekanntmachung.

Die angekörten Bullen des Landwirts **Solke gut. Doppmann** zu **Rödder** und des Schulzen **Robert** zu **Leuste** sind in das Herdbuch des Vereins zur Hebung der Rindviehzucht im Münsterlande eingetragen worden.

Dülmen, den 3. Juli 1908.

Der o. Amtmann:
Koch.

Rheumatis-

u. Gicht-Leidenden

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit was meiner lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Fräulein Marie Grünauer
München, Pilgersheimerstr. 2/II.

Suche zum 1. Oktober eine

Wohnung

von 4—5 Räumen, am liebsten außerhalb der Stadt. Näh. zu erfahren beim Schornsteinfegerm. **Kevelaer, Dülmen.**

Patent-Anwalt
Sondermann Elberfeld, Bahnhofstr. 76

Schönheitsfehler

durch Puder und Schminke zu verdecken, ist nicht selten ein Verbrechen an der eigenen Gesundheit. Man benutze die nach dem genialen D. R. P. Nr. 138988 von **L. Zucker & Co., Berlin,** hergestellte, wunderbar milde **Zuckooh-Seife,** ärztl. empfohlen und tausendfach bewährt. Preis 50 Pfg. (kleine Gebrauchspackung) und Mk. 1,50 (große Geschenkpackung) in Verbindung mit **Zuckooh-Crème,** dem herrlichsten und unnachahmlichsten Hautcrème, Preis Mk. 2,—, Probetube 75 Pfg.

Wunderbare Erfolge,

zumal bei gleichzeitiger Anwendung der nach dem nämlichen Patent hergestellten, weltberühmten und im Gegensatz zu obiger **äußerst kräftig** wirkenden **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** Preis 50 Pfg. (kleine Packung, 15%ig) und Mk. 1,50 (große Packung, 35%ig, von **stärkster** Wirkung), werden täglich berichtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die zarte Haut der **Kinder** verwendet die denkende Mutter **Bitumoor-Kinder-Seife,** D. R. P., Preis 50 Pfg., und **Bitumoor-Kinder-Crème,** Preis 40 Pfg., Doppeldose 70 Pfg., das Edelste, Beste und Reinste für die kindliche Haut. **Ueberall zu haben.** Wo nicht, direkter Versand durch **L. Zucker & Co., Berlin,** Potsdamerstr. 73.

Für

Briefmarkensammler.

Reiche Auswahl in alten deutschen und ausländischen Briefmarken, fast alle Länder der Welt umfassend, empfiehlt

J. Horstmann'sche Buchhandl.,
Dülmen i. W.

Sämtl. Briefmarkenalbums zu Originalpreisen.

Geehrter Herr!

Hierdurch möchte ich Ihnen meinen besten Dank aussprechen, Ihre „Rino-Salbe" hat mir sehr gute Dienste getan, mein Fuß ist vollständig zugeheilt. Ich kann Ihre Rino-Salbe daher allen Fußleidenden bestens empfehlen.

K. Heide, 17./10. 06.

Frau I. Loss.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig; aber nur **echt** in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Schuhputz

Globin

macht das Leder wasserdicht; ist überall erhältlich.

Zum 1. August 1908 ein braves

Mädchen

gesucht für häusliche Arbeiten gegen guten Lohn.

Frau Louis Meier,
Dortmund, Ardeistraße 1.



Pferderennen

zu Appelhülsen
am Montag, 13. Juli 1908, nachm. ½4 Uhr anfangend.

7 Rennen.

(2 Flachrennen, 2 Hürdenrennen, 3 Trabrennen).

3 Uhr: Festzug der Reiter
vom Hotel Schmitz zum Rennplatz.

Militär-Musik.

Nach dem Rennen: **Abmarsch der Reiter zum Festlokal im Hotel Schriewer,** daselbst

Preisverteilung und Festball.

Das Mitbringen von Hunden ist strengstens untersagt.

Der Vorstand.

Telegramm-Adresse: Rennverein Appelhülsen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 6 der Vorfluts-Polizei-Verordnung vom 24. Juni 1907 werden sämtliche Grundbesitzer hierdurch aufgefordert, alle an ihren Grundstücken vorbeifließenden Bäche und Abzugsgräben bis spätestens zu den nachbezeichneten Schauterminen vollständig zu räumen und zu reinigen, sowie die Breite und Tiefe der Wasserläufe so herzustellen, daß sie den gesetzlichen Bestimmungen über die Vorflut durchaus entsprechen. Sträucher, Zweige und Unkraut der Wasserläufe, sowie Stauwerke, Tränken und Gefrächte in denselben müssen beim Reinigen und bis zum Schautermine gleichfalls vollständig entfernt werden.

Die aufgeworfene Erde und das abgehauene Holz muß mindestens 1 Meter vom Uferrande entfernt werden.

Die Räumungspflichtigen werden aufgefordert, zu den Schauterminen zu erscheinen oder sich durch Bevollmächtigte vertreten zu lassen. Es wird ihnen alsdann zur Beseitigung sich etwa vorfindender Mängel eine angemessene Nachfrist gewährt. Gegen Säumige, oder im Schautermine nicht anwesende oder vertretene Räumungspflichtige wird eine Polizeistrafe bis zu 9 ℳ festgesetzt, und werden außerdem die erforderlichen Räumungsarbeiten auf Kosten der Säumigen im Wege der Exekution ausgeführt. Die Schau der Wasserläufe findet statt:

1. **Am 17. August 1908, nachmittags 2 Uhr,** wird mit dem **Tiberbach** unterhalb der Bade-Anstalt angefangen, dieser Bach in seinem Laufe bis zur Großenteichsmühle verfolgt, alsdmann der aus dem Neusträßer Bruch kommende Abzugskanal nebst dem darin mündenden Abzugsgraben Nr. 4 der Neustraßengemeinheit, anfangend beim Abzugsgraben Nr. 3, endlich der **Baaks-Bach** bis zu seinem Einspringen in den herzoglichen Park revidiert.

2. **Am 19. August 1908 wird die Revision des Wetterbaches** und des **Haselbaches** vorgenommen, derart, daß **nachmittags 2 Uhr** mit dem ersteren Bache bei der Unterführung in der Bahnhofstraße der Anfang gemacht, derselbe aufwärts bis zur Gemeindegrenze verfolgt, und darauf der Haselbach von Trippelwoets Wiese abwärts besichtigt wird.

3. **Am 21. August 1908, nachmittags 2 Uhr,** beginnend, findet die Besichtigung des **Baalbaches** vom herzoglichen Park an aufwärts, dann des **Ramsbaches** vom Leusterwege ab (**gegen 4 Uhr** nachmittags) statt.

Dülmen, den 1. Juli 1908.

Der Bürgermeister: Lehbrink.

Dülmen. Tanzunterricht. Dülmen.

Den Bewohnern von Dülmen und Umgegend zur Mitteilung daß ich mich in **Dülmen, Münsterstraße 53** als Tanzlehrer niedergelassen habe, und empfehle mich zum Einstudieren von sämtlichen Rundtänzen, Gesellschaftstänzen usw.

Hochachtungsvoll **Aug. Herzog,** Tanzlehrer.

Privatkursus für einzelne Personen in meiner Wohnung erteile ich zu jeder Zeit, auch Sonntags. In kurzer Zeit ballfähig. Honorar mäßig. Anmeldungen täglich.

Fette Lauge

und schneeweisse Wäsche gibt

Seifenpulver mit dem Schmied

Reelle Preisverteilung! Ueberall käuflich!

Fr. Schmidt, Seifenfabrik, Gelsenkirchen.

Als

Hochzeits-Geschenke

empfehlen wir in schönster Auswahl

Pracht- und Geschenkwerke.

Bilder

in einfachen wie reichverzierten Rahmen in jeder Preislage.

Polychromierte Statuen.
Gebetbücher in allen Preislagen.
Kruzifixe mit und ohne Glasglocken.

J. Horstmann'sche Buchhandl.,
Dülmen i. W.

Für die Hungersnot in Indien

Gingen an milden Gaben ferner bei uns ein: aus Dernekamp 10,00 Mk., Hausdülmen 3,00 Mk., Daldrup 1,00 Mk. Früher 149,20 Mk., zusammen 163,20 Mk.

Weitere Gaben werden gern in der Geschäftsstelle d. Ztg. zur Weiterbeförderung entgegengenommen.

Sanatorium Klushügel bei **Osnabrück**

Alle mod. Heilmittel, auch elektr. Wasserbäder, elektr. Vier-Zellen-Bäder nach Dr. Schnée. Billige Preise, vorz. Verpfl. Prosp. d. Dr. med. Wilh. Grosskopff.

Junger, kath.

Bäckergehülfe,

der sich in der Konditorei ausbilden will, sofort gesucht.

Jos. Ostgathe,
Conditorei u. Café
Dellwig, (Rhld.) Donnerstr. 86.

Suche zum 1. August oder später einen jungen

Milchkutscher.

Max Temme, Appelhülsen.

Für mein Kolonial-, Manufaktur- und Kurzwaren-Geschäft wird zum baldigen Eintritt ein

Lehrling

und ein

Lehrmädchen

gesucht. Ebenso zum 1. Oktober ein

junger Mann

zu Fuhrwerk und Lagerarbeit. Kost und Logis im Hause.

Heinr. Stövesand,
Heeren i. W.

Jung. Mann

zum Beischreiben der Bücher auf einige Stunden des Tages gesucht.

Schriftliche Offerten unter **B. 21** an die Exped. dies. Ztg. erbeten.

Ein tüchtiges, fleißiges

Mädchen,

das etwas kochen kann, gesucht. Eintritt sofort oder 15. Juli.

Gustav Müller, Konditorei,
Lünen a. d. Lippe, Markt 89.

Gesucht gegen hohen Lohn ein

kräft. Mädchen

für Haus- und Küchenarbeit auf sofort oder später.

Barmh. Schwestern,
Gesellenhaus, Hannover.

Zum 1. Oktober freundliches, braves, katholisches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht.

Frau Apoth. Hünnemeier,
Münster i. W.

Ein tüchtiges

Mädchen

sofort bei gutem Lohn gesucht.

Frau Ww. Bosing,
Lünen an der Lippe.

Zum baldigen Eintritt oder bis zum 10. August ein braves, katholisches

Dienstmädchen

gesucht. Selbiges findet Gelegenheit, sich in einer guten bürgerlichen Küche auszubilden.

Ferner ein

Zweitmädchen

von 15 bis 17 Jahren gesucht.

Frau B. Frye, Wanne i. W.

Ein ordentliches

Mädchen

gesucht.

Anlauf, Küster,
Bochum, Blücherstraße 48.

Ein tüchtiges, katholisches

Mädchen

für Küche und alle Hausarbeit gesucht.

Frau Adolf Brast,
Herne, Grenzweg 28.

Jüngeres

Dienstmädchen

gesucht im Geschäftshaus, wo sich Gelegenheit bietet, die **Schneiderei** zu erlernen.

Essen-R., Rellinghauserstr. 2.

Auf ein mittleres Gut im Kreise Grevenbroich wird eine

ält. Person

zu Kindern gesucht. Fr. Offerten an

Frau A. Breuer,
Bongarderhof bei Oekoven.

Lehrmädchen

für Schneiderei und Putz

gesucht. Pension im Hause.

J. Busch Wwe.,
Essen-R., Huyssenallee 17.

Suche zum bald. Eintritt eine kath. **Lehrköchin** ohne gegenseitige Vergütung. Ferner zu Oktober ein sauberes **Mädchen** bei hohem Lohn. Trinkg. und Gesch.

Hotel Preussischer Hof, Paderborn.

Suche zum 1. Oktober ein zuverlässiges, kath.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit.

Frau Apotheker Gröning,
Rhynern bei Hamm i. W.

Nr. 81. — 35. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Ktbortusblatt.

Dienstag, 7. Juli 1908.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk.

Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.

Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.

Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 29.

Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.

Druck von Breer & Thiemann, Hamm.

Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands

Düsseldorf 1908.

Der prächtige Bau der Festhalle, die der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Düsseldorf eine würdige Heimstätte bieten soll, schreitet rüstig seiner Vollendung entgegen. Die Halle wird eine der schönsten sein, in denen die Katholikenversammlung je getagt hat. In wenigen Minuten vom Hauptbahnhof aus elektrisch erreichbar, direkt am schönen Rheinstrom gelegen, in unmittelbarer Nähe des Hafens und umgeben von herrlichen Anlagen, präsentiert sie sich in ihrem Aeußeren als ein Bauwerk, das seinem Schöpfer alle Ehre macht und das der hohen Bedeutung der Versammlung würdig ist.

Die Halle, in den von der Stadt bereitwilligst zur Verfügung gestellten Anlagen am Bergerufer errichtet, wurde nach dem Entwurfe von Professor Kleesattel der Firma Jakob Janzen zur Ausführung übertragen und erfordert einen Kostenaufwand von 65 000 ℳ. Die Größenverhältnisse übersteigen die der bisher eigens zu diesem Zweck erbauten Festhallen in Essen, Straßburg, Regensburg, Köln usw. teilweise erheblich, so daß, wenn auch vermöge der günstigen Lage des Tagungsortes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und der einzig-schönen Kunst- und Gartenstadt ein außergewöhnlich starker Besuch zu erwarten ist, sie dennoch allen Teilnehmern hinreichend Platz bieten wird. Die Länge der Düsseldorfer Halle beträgt 90 Meter, die Breite 42 und die innere Höhe 18 Meter, die Höhe der Kuppel 33 Meter. Die entsprechenden Zahlen betragen für Essen: 80, 41 und 15 Meter, für Straßburg: 75, 40 und 16 Meter, für Regensburg: 85 und 38 Meter und für Cöln: 68, 38 und 18 Meter.

Der im frühbyzantinischen Stil errichtete Bau weist acht Türme auf, vier große flankieren die Ecken und bilden in ihrem Innern bequeme Treppenaufgänge zu den Galerien, vier kleinere in der Mitte flankieren die großen Kuppel und dienen gleichfalls aus praktischen Zwecken als Treppenhäuser. Sämtliche Türme haben flache Kuppeldeckung und werden belebt und interessant unterbrochen von zahlreichen langgestreckten Fenstern, die hinreichend Licht für die Aufgänge einlassen. Rundherum im Innern der Halle ziehen sich die Galerien. Das Podium an einer der Längsseiten ist etwas in die Halle hineingebaut. Dahinter erhebt sich die Präsidialbühne und daran anschließend befinden sich die Präsidialzimmer. Unmittelbar unter der Rednertribüne, die einen nischenförmigen Abschluß erhält, sitzt die Presse, deren Vertreter von hier aus leicht und bequem zu den unter der Präsidialbühne vorgesehenen Räumlichkeiten für die Post, Telegraphenzellen, Arbeitszimmer usw. gelangen können.

Die Außenfassade des mächtigen kuppelgekrönten Baukörpers wird mit einfachen Mitteln durch Anstrich und Ornamentierung das Auge des Beschauers fesseln und eine angenehme und interessante Wirkung nicht verfehlen.

Konservative u. Landtagswahlrecht

Die Reform des preußischen Landtagswahlrechtes hat bisher die Konservativen stets als die schärfsten Gegner gefunden. Nach dem glänzenden Resultat, das die letzten Neuwahlen dieser Partei gebracht hat, sollte man glauben, die Partei werde mit aller Kraft an dem ihr so günstigen Dreiklassenwahlrecht festhalten.

Es mehren sich aber die Anzeichen, aus denen man darauf schließen kann, daß die Konservativen die Situation sehr richtig beurteilen. Nachdem Bülow eine so weitgehende Erklärung gegenüber dem **Pluralwahlrecht** abgegeben hat, kann man sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß eine Reform des Wahlrechts nicht mehr aufzuhalten ist. Man sucht sie daher in die Bahnen zu leiten, die man im Interesse der konservativen Ideale für die richtige hält.

Den Anfang dieser Versuche macht der konservativ-bündlerische Abg. Dr. **Böhme** in einem Aufsatz in einem farblosen Blatte. Er jammert nämlich:

„Uebernimmt die konservative Partei nicht die **Führung** der Reform, so wird sie **vielleicht ausgeschaltet**; die Reform geht andere Wege, als es ihr lieb ist, wahrscheinlich den Weg des Freiherrn v. Zedlitz. Freisinnige und Sozialdemokraten werden jede Vermehrung des großstädtischen Einflusses als Abschlagszahlung annehmen, die Polen haben großindustrielle Wahlkreise in Oberschlesien, das gibt bereits eine Minderheit von 182 Abgeordneten. Hat nicht auch das Zentrum in seinen Reihen Vertreter großindustrieller Wahlkreise, werden vor allem aber die Konservativen selbst geschlossen bleiben? Werden sie es bleiben, wenn die überzeugende Beredsamkeit des Fürsten Bülow sich ganz in den Dienst des Freiherrn v. Zedlitz stellt? Man lasse sich doch nicht irreführen durch die konservative Abstimmung des Fürsten, durch seine Zurückhaltung in der Wahlreform. Auch ein politisch Blinder muß es aus der gegenwärtigen Situation herausfühlen, daß die Blockpolitik im Reiche mit zwingender Notwendigkeit die Regierung hinweist auf die Mittelparteien, auf den Kulturblock Zedlitz-Friedberg-Kopsch."

Abg. Böhme rechnet also mit einer Reform und sucht den Wünschen der Konservativen vorzuarbeiten, indem er **selbst** Abänderungsvorschläge macht.

Das Schlimmste beim Dreiklassenwahlsystem ist seine ungeheure **Bevorzugung des großen Besitzes.** Da glaubt er, auf folgende einfache Weise Abhilfe schaffen zu können:

„Eine einzige Bestimmung, dahingehend, daß in der **ersten Klasse mindestens 10 Prozent der höchsten Steuerzahler zu wählen** haben, in der **zweiten mindestens die 20 Prozent folgenden,** würde die gröbsten Mißstände beseitigen. Kann sich dagegen die Rechte wehren, für die wahrlich die wenigsten Großkapitalisten stimmen?"

Auf dem Lande ist die oberste Schicht der Bauern, eines Wahlbezirks, also eines Dorfes, selbst wenn sie finanziell recht niedrig steht, stets da, soweit es die konservativen Gegenden angeht. In der Stadt aber würde man mit einer solchen „Reform" den Einfluß der Großkapitalisten schwächen, und das liegt natürlich wieder im Interesse der Konservativen.

An zweiter Stelle schlägt Dr. Böhme die **geheime Wahl** vor. Nicht aus prinzipieller Begeisterung dafür, sondern aus **Angst vor der Sozialdemokratie.** Er schreibt nämlich:

„. . . niemals wird sich der Terrorismus der Sozialdemokratie bannen lassen durch irgendein Gesetz; möglich, daß einzelne allzu grobe Ausschreitungen dadurch getroffen werden. Notwendig ist aber auch die geheime Wahl für die christlich-nationale Arbeiterschaft, die eine doppelte Kampfesstellung einnehmen muß gegen Sozialdemokratie und den Druck des liberalen Unternehmertums."

Jahrzehntelang hat die konservative Partei sich den Terrorismus, den ein Teil ihrer Anhänger noch bei dieser Wahl angewandt hat, „gefallen" lassen, freudigst gefallen lassen. Jetzt, wo die Sozialdemokraten in einzelnen konservativen Bezirken den Spieß umkehren, da findet man also auf einmal heraus, daß auch Gründe, gewichtige Gründe, für die geheime Wahl sprechen!

Geheime Wahl und Beschneidung der äußersten Auswüchse des Plutokratismus sind also die Darbietungen, mit denen die Konservativen das Volk bei einer Wahl des preußischen Landtagswahlrechtes beglücken wollen! Immerhin ist es schon ein Vorteil, daß sie überhaupt eine Reform zulassen wollen. So wie die Dinge liegen, werden sie ja auf keinen Fall einen Vorteil von einer Reform haben; ihr von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigtes Uebergewicht im Landtag wird auf jeden Fall bei einer Reform Schaden erleiden. Sie haben es aber in der Hand, eine Reform zu verschleppen. Daher ist die Einsicht zu bewundern, mit der man durch kleine unwichtige und unschädliche Konzessionen den Lauf der Dinge aufzuhalten sucht.

Linienschiff „Westfalen".

Der Stapellauf

des Linienschiffes „Westfalen" fand vorgestern in **Bremen** auf der Weserwerft statt. Dabei hielt **Oberpräsident Frhr. v. d. Recke** folgende Ansprache:

„Noch klingen in unseren Herzen wider die wundervollen Worte von der Versöhnung der historischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gegensätze, die Seine Majestät der Kaiser bei den letzten großen Manövern an seine Westfalen zu richten geruhte. Ein Reich, ein Volk, ein Gott schallte es in allen deutschen Gauen wider und die Westfalen insonderheit, stolz auf die Worte der Anerkennung und des Vertrauens, gelobten sich, wie bisher, so bis in alle Zukunft den Kaiserlichen Mahnungen nachzuleben. Da läßt ein neues Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade in heißem Dankgefühl ihre Herzen höher schlagen. Denn Seine Majestät haben zu bestimmen geruht, daß das neueste Rüstzeug deutscher Seemacht, das wir heute seinem Element übergeben, den Namen „Westfalen" tragen soll, den Namen einer Provinz, die erst vor einem Jahrhundert geboren, in dieser kurzen Spanne Zeit, dank ihrer reichen Bodenschätze, der Tüchtigkeit ihrer Bevölkerung, und dank vor allem der landesväterlichen Fürsorge ihrer erhabenen Herrscher, zu einer der schönsten Perlen in der preußischen Krone herangewachsen ist.

Der Name **Westfalen** soll dir, du stolzes Schiff, eine gute Vorbedeutung sein. Er ruft in die Erinnerung zwei Helden in der deutschen Geschichte, Kaiser Karl den Großen, den Begründer deutscher Herrlichkeit, und den Großen Kurfürsten, den Schöpfer der ersten preußischen Seemacht. **Karl der Große** war es, der Westfalen dem Deutschen Reiche einfügte, der **Große Kurfürst** gewann die ältesten Bestandteile des jetzigen Westfalen der preußischen Monarchie. Aber nicht allein an diese Helden von Stahl und Eisen selbst, aus dem du gefügt bist, klingt es an, wenn man von Westfalen spricht und tausende von guten Wünschen, in Flammen geboren, fliegen dir heute zu von dort, wo in rastloser Arbeit der Märker funkensprühendes Eisen reckt.

So ziehe denn deine Pfade, schirme in Frieden auf allen Meeren, in allen Zonen die Erzeugnisse deutschen Fleißes, schütze mit mächtiger Hand deutsches Schaffen, deutsche Taten, sei ein Freund aller Hilfsbedürftigen und Bedrängten. Wenn aber der Ruf deines Kaisers dich zu noch ernsterer Arbeit bestimmt, so wirst du, dessen Wiege ich gewiß, gleich den alten sieggewohnten westfälischen Regimentern, ein Schrecken deiner Feinde sein und deine Pflicht tun, hart wie westfälischer Stahl und zähe wie die westfälischen Eichen, treu deinem Kaiser, Ihm getreu bis in den Tod. Das walte Gott!"

Hierauf ergriff die **Fürstin Salm-Horstmar** die vom Bug des Schiffes herabhängende Flasche deutschen Schaumweines und zerschellte sie mit den Worten: „Im Namen Seiner Majestät des Kaisers taufe ich dich „Westfalen" an dem ehernen Leib des Schiffes.

Fürst Eulenburg als Angeklagter.

Fürst Philipp zu Eulenburg und Hertefeld wegen wissentlichen Meineids und Verleitung zum Meineide vor den Geschworenen.

□ **Berlin,** 3. Juli 1908.

Am Freitag wurde in der Zeugenvernehmung fortgefahren und zwar wurde zunächst Justizrat **Bernstein,** der Verteidiger Hardens in dem Harden-Moltke-Prozeß weiter vernommen. Da inzwischen Sanitätsrat Dr. **Scheck** aus München eingetroffen ist und dieser darum bittet, sofort vernommen zu werden, wird die Vernehmung Bernsteins unterbrochen. Sanitätsrat Dr. **Scheck** soll als Sachverständiger über den Geisteszustand und die Glaubwürdigkeit einer Zeugin **Bannerweis** vernommen werden, die zu den Hauptbelastungszeugen gehört. Das Gutachten des Sanitätsrats Dr. Scheck geht nach dem „Lokalanzeiger" dahin, daß die Glaubwürdigkeit dieser Zeugin **nicht** über allem Zweifel erhaben sei, da sich Bedenken inbezug auf ihre geistige Zurechnungsfähigkeit geltend gemacht hätten. Der Sachverständige soll sich dabei auf das frühere Gutachten eines Bezirksarztes bezogen haben, demzufolge diese Zeugin einmal wegen geistigem Minderwert entmündigt worden sei.

In der Nachmittagssitzung wurde Kriminalwachtmeister **Müller** vernommen, der im Berliner Polizeipräsidium unter dem bekannten Polizeikommissar **Treptow** arbeitete, welch' letzterer im Moltke-Harden-Prozeß vom Polizeipräsidenten nicht die Genehmigung zur Aussage über den Leumund des Fürsten Eulenburg erhalten hatte. Wie berichtet wird, soll das Polizeipräsidium diesesmal dem Kriminalwachtmeister Müller die Genehmigung erteilt haben. Zum Schluß wurde der Vorsitzende des Münchener Prozesses, Oberlandesgerichtsrat **Mayer,** vernommen, der über die Glaubwürdigkeit der Zeugen **Riedel** und **Ernst** aussagen soll. Der Zeuge soll bekundet haben, daß er kein Bedenken trage, den Worten dieser Zeugen Glauben zu schenken. Im übrigen soll das Gericht erwogen haben, über den Eulenburg-Prozeß einen amtlichen Bericht herauszugeben, aber wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten den Plan wieder aufgegeben haben.

Das Befinden des Fürsten Eulenburg hat sich wieder derart verschlechtert, daß die heutige Sitzung bereits 1¼ Uhr ausgesetzt werden mußte. In der gestrigen Nachmittagssitzung kam es zu einem Zwischenfall, als der Vertreter des „Newyork Herald" vernommen wurde. Der Vorsitzende forderte ihn auf, die **Eidesformel nachzusprechen,** was der Pressevertreter mit der Bemerkung ablehnte, er **glaube nicht an die Allmacht Gottes.** Das Gericht verzichtete darauf auf seine Aussage.

(•) **Berlin,** 4. Juli.

Fürst Eulenburg sieht heute bedeutend wohler aus als an den vorangegangenen Tagen. Bei der Zeugenvernehmung wird zunächst nochmals **Justizrat Bernstein-München** aufgerufen. Dieser bemerkt auf Befragen der Verteidiger: Der Zeuge Riedel sei aus freiem Antriebe zu ihm gekommen. Er habe keinerlei Einwirkung auf den Zeugen versucht, auch nicht unbewußterweise ihm etwas suggeriert. Er habe den Zeugen mehrfach ermahnt, nur zu sagen, was er genau wisse, und nicht etwas ihm von andern Mitgeteiltes mit Selbsterlebtem zu verwechseln. Riedel habe ihm mitgeteilt, daß er von dem Fürsten Eulenburg 1500 ℳ erhalten habe, als er in München Soldat war. Er habe in München sehr viel Geld gebraucht. Die Verteidiger stellen darauf an den Zeugen Justizrat Bernstein die Frage, **ob er die Artikel in die Münchener Neuesten Nachrichten lanziert habe.** Darauf **verweigert der Zeuge die Antwort.** Der Vorsitzende bemerkt dem Zeugen, daß der Gerichtshof werde beraten müssen, ob der

Zeugniszwang

gegen ihn angewendet werden soll. Verteidiger R.-A. **Wronker** bemerkt jedoch, daß er nach dieser Erklärung des Justizrats Bernstein schon aus kollegialen Rücksichten auf die Beantwortung der Frage verzichte. Justizrat Bernstein bemerkt noch auf Befragen des Vorsitzenden, daß Riedel einen durchaus glaubwürdigen Eindruck auf ihn gemacht habe. Er sei mehrfach bei ihm gewesen und habe ihn gefragt, ob er sich etwa selbst strafbar mache. Erst als er dem Riedel versichert habe, daß die Handlungen, die er mit dem Fürsten Eulenburg getrieben, verjährt seien, habe Riedel alles erzählt.

Gegen 1½ Uhr wurde eine halbstündige Pause gemacht. Wie Gerichtsarzt Med.-Rat Dr. Hoffmann mitteilt, ist der Angeklagte heute im Laufe der Verhandlung sehr schwach geworden.

Zeuge **Trost,** der als Steward auf der „Hohenzollern" 1898 die **Nordlandsreise** mit dem Kaiser mitgemacht hatte, an der auch Fürst Eulenburg teilnahm und bei der Eulenburg Trost unsittliche Anträge gemacht haben soll, bekundet: Er sei als Obermatrose zur Nordlandreise, die der Kaiser 1898 unternommen habe, kommandiert worden. Er sei beauftragt gewesen, die Kabinen zu reinigen. Da habe ihm eines Tages Fürst Eulenburg auf die Schulter geklopft und ihn gefragt, wie es mit seinen Urlaubsverhältnissen bestellt sei. Er habe geantwortet, daß er gewöhnlich um 6 Uhr abends an Land gehe. Der Fürst habe ihn dann gefragt, ob er eine Braut habe. Er habe geantwortet, er hätte ein Mädchen in Westfalen. Alsdann habe der Fürst eine aus Schicklichkeitsgründen nicht wiederzugebende Frage an ihn gestellt, die in den Bereich der straflosen Homosexualität gehört. Er sei erstaunt gewesen, daß ein Mann wie der damalige Graf Eulenburg eine solche Frage an ihn stelle. Er habe das Gespräch sofort seinem Obermaat erzählt. Fürst Eulenburg bestreitet auch dies ganz entschieden mit dem Bemerken, daß er den Zeugen überhaupt nicht kenne. Trost bleibt jedoch fest bei seiner Behauptung.

Um 3¼ Uhr wurde die Verhandlung vertagt.

Verbandstag der christlichen Holzarbeiter.

In Anwesenheit von 88 Delegierten und Verbandsfunktionären, sowie unter zahlreicher Beteiligung von Gästen und Mitgliedern, fand in den Tagen vom 27. Juni bis 2. Juli in **München** die fünfte Generalversammlung des **Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands** statt. Als Vertreter des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften nahm dessen Generalsekretär **Stegerwald** an den Verhandlungen teil. Der Schweizerische Bruderverband hatte seine Sekretäre **Eisele** und **Greven** als Vertreter entsandt; der Oesterreichische Bruderverband war durch seinen Vorsitzenden **Schmidt** vertreten.

Der Bericht des Zentralvorstandes, der vom Verbandsvorsitzenden **Kurtscheid** erstattet wurde, ergab das Einverständnis der Delegierten mit der Geschäftsführung des Verbandes. Die **Kassenverhältnisse** haben durch die auf dem letzten Verbandstage in Essen 1906 beschlossene Beitragserhöhung keine Stärkung erfahren. Die damals neu eingeführten und verbesserter bestehenden Unterstützungen verschlingen die Mehreinnahmen. Remedur muß geschaffen werden inbezug auf die Unterstützung **nichtbezugsberechtigter Mitglieder** bei Streiks und Aussperrungen. Die Mitgliederzunahme des Verbandes befriedigt nicht ganz. Die zeitige Lage des Wirtschaftsmarktes bedeutet die erste schwere Krise für die Entwicklung des Verbandes. — Ein Referat des Redakteurs **Jansen,** sowie die nachfolgende Diskussion brachte die ungeteilte Meinung, daß nur durch die agitatorische Kleinarbeit der Verband über die Krise hinwegzubringen ist. Die Agitation ist mehr in ein System zu bringen und sind hierbei die besonderen Bedürfnisse der einzelnen **Branchen und Bezirke** zu berücksichtigen.

Die **Beratung** der vorliegenden **135 Anträge** ergab die **Ablehnung** sämtlicher Anträge, die auf die Neueinführung von **Unterstützungen** und die Verbesserung der bestehenden hinzielten. Nur findet in Zukunft eine Aufrechnung des Sterbegeldes mit anderen Unterstützungen nicht mehr statt. Die Zahlstellen erhalten die Berechtigung, **lokale Eintrittsgelder** und Beiträge zu erheben. Von den statutarischen Beiträgen für männliche Mitglieder verbleiben in Zukunft **2 Pfg. in den Lokalkassen,** 5 Pfg. sind für die **Bezirkssekretariate** bestimmt. Die Beiträge für weibliche Mitglieder sind ganz an die Hauptkasse abzuführen. Ein Antrag auf Einführung eines **Verbandsausschusses** neben dem Zentralvorstand wurde abgelehnt. Das Organ führt in Zukunft den Titel **„Der Holzarbeiter".** Die **Quartals-Abrechnungen** werden in Zukunft nicht mehr im Organ veröffentlicht, sondern gehen den Ortsverwaltungen gesondert zu. Eine Anzahl Anträge wurde dem Zentralvorstande zur Berücksichtigung überwiesen. Außerdem wurde der Zentralvorstand beauftragt, jährlich zu insgesamt 500 ℳ Zuschüsse an **Teilnehmer von volkswirtschaftlichen Kursen,** die Mitglieder des Verbandes sind, zu gewähren. Voraussetzung der Gewährung der Unterstützung ist eine fünfjährige Verbandszugehörigkeit, geleistete praktische gewerkschaftliche Arbeit und das Mitbestimmungsrecht des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften bei der Festsetzung des Programms des Kursus. — Die **Wahl des Vorstandes** ergab die Wiederwahl des bisherigen 1. Vorsitzenden Kurtscheid; als 2. Vorsitzender wurde Ulsamer-Crefeld gewählt. Als weiterer Beamter an der Zentralstelle wurde Weyers-Köln bestimmt. — Die anregend verlaufenen Verhandlungen schlossen mit einem Vortrage des Vorsitzenden über die **Tarifbewegung in der deutschen Holzindustrie.** —

Vermischtes.

Berlin, 5. Juli. Der letzte seines Namens. In Spandau wurde der Oberleutnant **Max** Frhr. v. Donnersperg, vom Schlage gerührt, auf seinem Rade vom Tode überrascht. Er war der letzte männliche Träger seines Namens. Das Geschlecht stammte aus Bayern, wo es im Jahre 1605 die Edelmannsfreiheit erhielt.

Hann.-Münden, 5. Juli. Hereingefallen! Zwecks Weserkanalisierung hatte die Wasserbaukommission den Auftrag, dem Gastwirt **Elend** im nahen Blickershausen ein ihm als Gerechtsame gehöriges Wehr, das zum Aalfang dient, abzukaufen. Da dem Wirt jedoch die gebotene Summe nicht genügte, er vielmehr behauptet, der Aalfang habe ihm schon zirka 400 000 **Mark** eingebracht, so lehnte er das Anerbieten ab. **Vor einigen Tagen erhielt E. nun** einen auf 80 000 Mark lautenden Steuerzettel, die er nachzahlen müsse. E. soll in der Tat großartige Erfolge mit dem Aalfangen in der Werra gehabt haben, oftmals täglich für 2—300 Mark Aale gefangen und diese regelmäßig in großen Tonnen nach Berlin gesandt haben.

Metz, 4. Juli. Ein Soldat der 1. Schwadron des 1. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 9 hat sich aus Furcht vor Strafe wegen Diebstahls erschossen. — Heute früh wurde hier der 18½-jährige Dienstknecht Emil Jhouvenin aus Ancy, der am 12. Dezember vorigen Jahres in Lorry den Landwirt Franz Donnet und dessen Mutter ermordet und beraubt hatte, durch den Scharfrichter aus Württemberg hingerichtet.

Mailand, 5. Juli. Sie konnten zusammen nicht kommen. Nach einem Kabelbericht des „Corriere della Sera" aus Newyork wird die geplante Heirat zwischen dem Herzog der Abruzzen und Miß Elkins, der Tochter des Bundessenators für Virginia, nicht stattfinden. Der Grund des Scheiterns soll im Widerstande des italienischen Hofes liegen; namentlich sei die Königin Margherita entschieden gegen die Verbindung.

 # Newyork, 4. Juli. Aus Cleveland werden über die Katastrophe in der Feuerwerkskörperfabrik noch folgende Einzelheiten gemeldet: Ein Angestellter der Fabrik war damit beschäftigt, vor zahlreichen Kunden eine neue Art von Feuerwerkskörpern vorzuführen, als plötzlich ein Funke auf einen dieser Feuerwerkskörper fiel und ihn entzündete. Es erfolgten unzählige Explosionen. Die zahlreich erschienenen Kunden stürzten den Ausgängen zu, die aber unzureichend waren. Mehrere der Käufer wurden später an der Tür als verkohlte Leichen aufgefunden. 12 Arbeiter und Arbeiterinnen sprangen aus den Fenstern auf die Straße, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzogen. Einige Frauen, die ihre Kinder retten wollten, erlitten den Erstickungstod. Bergungsarbeiten waren unmöglich, weil die Explosionen noch lange andauerten. Bis jetzt sind 7 Leichen geborgen. Die Zahl der Verletzten ist bedeutend, jedoch noch nicht genau festgestellt.

150 Arbeiter lebendig begraben.

★ **Petersburg,** 5. Juli. Blättermeldungen zufolge sind in dem eingestürzten Schacht in Jusowka noch 150 Arbeiter lebendig eingeschlossen. Hilferufe sind hörbar, die Rettungsarbeiten aber bisher vergeblich.

★ **Petersburg,** 6. Juli. Nach den letzten Nachrichten aus Jusowka sind bei dem Grubenunglück 400 Arbeiter umgekommen und 63 gerettet. Der Gesamtschaden beträgt über 1 Million Rubel. Der Zar spendete 10 000 Rubel für die erste Hilfe für die verunglückten Arbeiter und ihre Familien.

* * *

Die Hochzeit eines zum Tode Verurteilten. Aus Lodz (Rußland) schreibt man unterm 17. Juni: Eine ergreifende Hochzeitsfeier fand hier gestern um 6 Uhr nachmittags auf dem Gefängnishofe statt. Der wegen mehrfacher anarchistischer Expropriationen und sonstiger Vergehen zum Tode verurteilte Ladislaus Glaschkowski führte zum Altar seine Geliebte, die 23jährige Juliana Kschiminska, um das ihrem langjährigen Verkehr entsprossene Töchterlein zu legitimieren. Der Trauung wohnten die Eltern des Brautpaares, sodann einige Verwandte und ein Geistlicher bei. Der Bräutigam, der in schweren Ketten und unter starker Bedeckung vorgeführt wurde, bewahrte während der Zeremonie vollständig seine Ruhe und tröstete die junge Mutter seines Kindes. Sofort nach Beendigung der Zeremonie mußten die Hochzeitsgäste mitsamt der schluchzenden Braut den Gefängnishof verlassen, und wenige Stunden später wurde an dem jüngsten Ehemann das Todesurteil vollstreckt.

Polizeikommissar (zu drei wegen Ruhestörung verhafteten Turnern): „Wie heißen Sie?" — Erster: „Frisch". — Zweiter: „Fromm". — Kommissar (höhnisch): „Und Sie heißen natürlich Frei?" — Dritter: „Nee, das ist ja gerade der Witz, ich heiß — Meier!"

□ Graf Udo.

Kriminal-Roman von L. Brenkendorf.

17) (Nachdruck verb.)

Hudetz glaubte offenbar mit einem in seine Pläne eingeweihten Menschen zu sprechen, und dieser Vertraute mochte sein Gastfreund in Nehat, der Schuster Rassek, sein, denn einmal hörte Hallenstein deutlich diesen Namen. Zuerst war es ihm unmöglich, irgend welchen Sinn in das verworrene Durcheinander zu bringen, dann aber kamen doch hier und da Worte, die er zu deuten vermochte.

„Nur energisch auftreten — nur keine Schwäche — habe sie mürbe gemacht — ganz mürbe —!" Und er wiederholte diese Versicherung noch ein paarmal mit einem abscheulichen, heiseren Auflachen. „Sie wird es schon schaffen — nur kein Mitleid. — Großartiger Zufall mit dem ertrunkenen Grafenbengel — großartig — großartig! Sie glaubt ganz fest daran, wir hätten ihn eingesperrt. — Habe mich wohl gehütet, ihr zu sagen, daß ich gerade soviel von ihm weiß, wie sie selbst. — Haha! — Sollte lieber den alten Posta fragen, wo er geblieben ist. — Meine, der könnte am besten Auskunft darüber geben. Aber der wird sich auch hüten. Müßte ja ein Narr sein, sich ins Zuchthaus zu bringen — oder unters Beil. — Hahaha! — Eins — zwei — drei — Kopf ab! Weg ist er! — Und der gefräßige See gibt nichts heraus, was er geschluckt hat. Ehe sie ihn da herausfinden, können wir das stolze Fräulein noch lange daran glauben lassen, daß wir ihn eingesperrt haben. — Wenn wir sie nur in Angst halten — in Zittern und Beben — ha! — in Todesangst — dann wird sie das Geld schon noch anschaffen — sie wird es schon anschaffen, Rassek! Nur nicht die Geduld verlieren — und nur keine Schwäche! — Ah — Kanonen — Kanonen — —!"

Die Vorstellung, daß man mit Kanonen schösse, war in seinem wild arbeitenden Gehirn jedenfalls durch den furchtbaren Donnerschlag ausgelöst worden, der in unmittelbarem Gefolge eines grell aufzuckenden Blitzstrahls mit betäubendem Geschmetter durch den Wald hallte. Der Schreck ließ ihn plötzlich verstummen. Wieder Hallenstein nach seinem Handgelenk, um den Puls zu fühlen, denn er glaubte in den Zügen des Narkotisierten eine Veränderung wahrzunehmen, die ihn mit Bestürzung erfüllte.

Im nämlichen Moment aber fühlte er eine schwere, fest zugreifende Hand auf seiner Schulter, und über das Rauschen und Brausen hinweg, das ihn umtoste, klang eine starke Männerstimme an sein Ohr: „Was tun Sie da, Herr Doktor? Was ist mit diesem Mann geschehen und warum riecht es hier so durchdringend nach Chloroform?"

Hallenstein hatte die Stimme sogleich als die des angeblichen Leutnants von Stahl erkannt, obwohl er sie nie zuvor so schneidend und scharf gehört hatte. Er war über die Bedeutung der Situation nicht mehr im ungewissen, als er sah, daß der Mann nicht allein gekommen war, sondern daß mit ihm zugleich noch zwei andere, kraftvolle, hochgewachsene Gestalten, in bürgerlicher Kleidung, aber von soldatisch straffem Aussehen, das Innere des Pavillons betreten hatten. Sie mußten während jenes alles übertäubenden Donnerschlages hereingekommen sein, und seine Sorge um Hudetz hatte den jungen Arzt verhindert, sie früher zu bemerken.

Indem er sich von dem eisernen Griff zu befreien suchte, erwiderte er, im Angesicht der drohenden Katastrophe seine ganze Mannhaftigkeit und Festigkeit bewahrend: „Ich wünsche vor allem zu wissen, mit welchem Recht Sie mich danach fragen."

„Ich bin der Polizeileutnant v. Santen und erkläre Sie hiermit für verhaftet. Ich verlange zunächst Aufklärung über das, was hier geschehen ist."

Hallenstein machte keinen Versuch, sich durch ein rasch erfundenes Märchen zu retten. „Sie haben es ja bereits an dem Geruch wahrgenommen," sagte er ruhig. „Ich habe diesen Mann hier chloroformiert. Aber es ist nichts für ihn zu befürchten. Er wird sehr bald wieder ins Bewußtsein zurückkehren."

„Weshalb haben Sie es getan?"

„Darüber verweigere ich vorläufig jede Auskunft."

„Nun wohl, wir werden ja noch Gelegenheit genug haben, darüber zu reden. Tun Sie jetzt vor allem Ihre Pflicht als Arzt. Sie sagen, daß der Mann wieder zu sich kommen werde?"

Hallenstein, der sich über den Betäubten herabgeneigt hatte, bejahte. „Innerhalb weniger Minuten. Ich könnte sein Erwachen beschleunigen, wenn ich etwas Wasser zur Hand hätte."

„Nun, daran haben wir ja in diesem Augenblick draußen Überfluß. Gehen Sie, etwas zu holen, Schwarz! Nässer als Sie schon sind, können Sie dabei ja nicht mehr werden."

Der Mann, an den diese Aufforderung gerichtet war, verließ den Pavillon. Santen aber, der den jungen Arzt keinen Moment aus den Augen gelassen hatte, fuhr ihm plötzlich mit raschem Griff in die Brusttasche seines vorn geöffneten Rockes und zog den Revolver, dessen hervorstehenden Kolben er erspäht hatte, heraus.

„Sie gestatten wohl, Herr Doktor," sagte er, „daß ich diesen überflüssigen Gegenstand einstweilen in Verwahrung nehme. Er ist bei mir jedenfalls ebensogut aufgehoben als bei Ihnen."

Hallenstein erwiderte nichts. Er verschmähte es, zu seiner Rechtfertigung zu erzählen, wie er in den Besitz der Waffe gelangt war. Das alles mußte einer späteren Aufklärung vorbehalten bleiben. Für jetzt war er entschlossen, zu schweigen, denn nicht durch ihn sollte Edithas Geheimnis preisgegeben werden.

Schwarz kehrte zurück. Sein steifer Filzhut war fast bis zum Rande mit Wasser gefüllt, und eine reichliche Anwendung des kühlen Nasses beschleunigte die Wiederbelebung des Narkotisierten, so daß er schon nach zwei Minuten die Augen aufschlug.

Verwirrt und verständnislos blickte er umher. So viel aber schien ihm doch sehr rasch klar zu werden, daß die Anwesenheit der ihm unbekannten Männer wenig Gutes für ihn zu bedeuten habe. Nach einigen in Bestürzung gestammelten Worten machte er einen Versuch, sich zu erheben, aber die starke Hand des Beamten drückte ihn nieder.

„Ich bin Kriminalbeamter, und Sie sind mein Gefangener. Wie ist Ihr Name?"

Ob sein Denkvermögen wirklich noch zu sehr umnebelt war, oder ob er mit der Geistesgegenwart des verschlagenen Verbrechers sogleich nach einem bestimmten Plane handelte, jedenfalls blieb Hudetz die Antwort schuldig, und es schien, daß er in seinen vorigen Zustand zurückfalle. Mit halb geschlossenen Augen sank sein Kopf wieder nach hinten, und als ein Bild hilfloser Schwäche und Gebrochenheit lag er in seinem Stuhl.

„Halten Sie den Mann für transportfähig?", wandte sich Santen an Hallenstein.

Der Arzt zuckte die Achseln. „Ich kann zwar nicht mit Bestimmtheit sagen, inwieweit seine Hinfälligkeit simuliert ist; aber ich bin allerdings der Meinung, daß man ihm mindestens noch eine halbe Stunde Ruhe gönnen sollte."

„Wohl, so werden Sie hier zu seiner Bewachung zurückbleiben, Schwarz! Wenn Ihr Kollege Krieger Herrn Doktor Hallenstein und mich bis zu dem auf der Landstraße wartenden Wagen begleitet hat, wird er zu Ihnen zurückkehren, um Ihnen bei dem Transport Ihres Arrestanten behilflich zu sein. — Darf ich bitten, Herr Doktor? Sie sehen wohl auch ohne einen ausdrücklichen Hinweis von meiner Seite ein, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, sich ohne Umstände in das Unabänderliche zu fügen."

„Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung," erwiderte der Angeredete kalt. „Sie haben nicht zu fürchten, daß ich einen törichten Versuch machen werde, Ihnen zu entfliehen. Sie sollten darum lieber Ihre beiden Beamten hier zurücklassen, denn dieser Mensch ist doch wohl wichtiger für Sie und auch vielleicht gefährlicher als ich."

„Darüber zu urteilen, werden Sie meinem eigenen Ermessen überlassen müssen. Wollen Sie nunmehr die Freundlichkeit haben, mir zu folgen!"

Auf einen Wink seines Vorgesetzten war der Wachtmeister Krieger an die andere Seite des jungen Mannes getreten, und zwischen den beiden Beamten, die jede seiner Bewegungen mit scharfem Blick verfolgten, verließ Hallenstein den Pavillon, ohne einen anderen Gewinn, als die aus den wirren Reden des Narkotisierten gewonnene niederdrückende Überzeugung, daß Editha sich mit dem Glauben, ihren unglücklichen Vetter retten zu können, einer verhängnisvollen Täuschung hingegeben hatte.

Franz Hudetz veränderte während der nächsten Minuten seine Stellung nicht. Draußen tobte noch immer das Unwetter, und es war hier drinnen in dem geschlossenen Raum dunkel genug, daß er es wagen konnte, die Lider ein wenig zu heben und seinen Wächter mit lauerndem Blick zu beobachten.

Der Wachtmeister hatte neben ihm auf einem Stuhle Platz genommen, und den starken Spazierstock, dessen Griff recht bedenklich nach einer Bleifüllung aussah, vor sich auf den Tisch gelegt. Die Regungslosigkeit seines Gefangenen und das leise, klägliche Ächzen, das von Zeit zu Zeit über seine Lippen kam, hatten ihm offenbar die Überzeugung beigebracht, daß es sich bei ihm nicht um eine fingierte, sondern um eine wirkliche Schwäche handle. Da er sich dem jungen Manne überdies an Körperkraft weit überlegen meinte, gab er sich bald einer völligen Sorglosigkeit hin. Er fand, daß die durch den widerwärtigen Chloroformgeruch noch mehr verdorbene Luft in dem niederen dumpfigen Raume kaum noch zu atmen sei, ja es war vielleicht sogar eine Regung des Mitleids mit seinem stöhnenden Häftling, daß er sich nach einer Weile erhob, um eines der kleinen Fenster zu öffnen.

Den Moment aber, da der Beamte ihm den Rücken wandte, wußte Hudetz mit erstaunlicher Gewandtheit zu nützen. Er mußte die von der Narkose zurückgebliebene Schwäche völlig überwunden haben, denn er sprang lautlos von seinem Stuhle auf, bemächtigte sich des auf dem Tische liegenden Stockes und war mit zwei mächtigen Sätzen an der Tür.

In dem Augenblick, da er sie sonst aufstieß, wurde der andere den verwegenen Fluchtversuch gewahr, und blitzschnell war er dem Entspringenden auf den Fersen.

Es waren nur ein paar Schritte, die Hudetz von seinem Verfolger trennten, und die Aussicht auf ein Entkommen mußte ihm selber darum wohl als eine sehr geringfügige erscheinen. Es sah denn auch ganz so aus, als ob ihm das Unsinnige seines Vorhabens sogleich, nachdem er es unternommen, zum Bewußtsein gekommen sei, denn schon am Fuße der von der Tür des Pavillons hinabführenden kleinen Treppe blieb er stehen.

Mit einem mächtigen Sprunge wollte der Wachtmeister sich auf ihn stürzen, um ihn zu packen. In diesem Moment aber brachte Hudetz mit einer Bewegung, deren Gewandtheit einem routinierten Zirkuskünstler Ehre gemacht haben würde, den Stock derart zwischen die Beine des Beamten, daß Schwarz strauchelte und von der dritten Stufe der Treppe herabstürzte, mit Kopf und Oberkörper schwer aufschlagend.

Er hatte es ja sehr eilig, sich wieder aufzurichten, aber so groß war seine Behendigkeit doch nicht, daß der Flüchtling nicht inzwischen Zeit genug gefunden hätte, in dem Unterholz zu verschwinden, das gerade in der unmittelbaren Umgebung des Pavillons besonders dicht und üppig wucherte.

Der bedauernswerte Wachtmeister hatte wohl noch ein Knacken und Rauschen gehört, wie wenn ein flüchtiger Rehbock durch das Gebüsch davonstreicht, aber als er nach der Stelle hinstürzte, von wo es, wie er meinte, gekommen war, fand er nichts als beinahe undurchdringliches, vom Regen triefendes Strauchwerk.

Sein Gefangener war verschwunden, als ob die Erde ihn verschluckt hätte, und wie auch der verzweifelte Beamte suchte und suchte, es gelang ihm nicht, seine Spur zu finden.

Sechzehntes Kapitel.

Ulrich Posta, ein Buch unter dem Arm und den Kopf voll von der eben studierten Rolle, stieg die Treppe empor, die zu den Zimmern der Geschwister Colmer führte. Er war in großer Aufregung, denn dank der Verwendung seines Freundes Heinz sollte er morgen dem Direktor Deininger einige Szenen vorspielen und dem zweifelnden Bühnenlenker damit den Nachweis seiner schauspielerischen Befähigung erbringen.

In seiner Versunkenheit wäre er beinahe mit einem stattlichen jungen Herrn zusammengeprallt, der ihm von oben herab entgegenkam. Während er sich entschuldigte, nahm er flüchtig wahr, daß der Mann sehr hübsch und sympathisch aussah, und daß es wie ein Ausdruck strahlenden Glückes auf seinem Gesicht lag. Dasselbe beglückte Leuchten aber glaubte er zu seiner Überraschung wenige Minuten später auch bei Else wahrzunehmen, als sie ihm entgegenkam, um ihm mit einer lebhaften Bewegung die Hand zu reichen. Er hatte am verflossenen Tage keine Gelegenheit gehabt, sie zu sehen, und sein junges Herz war deshalb voll heißester Sehnsucht nach ihr gewesen. Die ungewöhnliche Wärme des Händedrucks, mit dem sie ihn begrüßte, machte ihn über alle Maßen glücklich.

Umso schmerzlicher aber war seine Enttäuschung, als sie sagte: „Sie sind gekommen, um zu probieren. Aber ich glaube nicht, lieber Freund, daß ich im stande sein werde, mit Ihnen zu spielen. Lassen Sie uns lieber ein wenig plaudern. Vielleicht gelingt es mir heute besser als neulich. Sie zur Vernunft zu bringen."

Sie war so heiter, wie er sie noch nie gesehen hatte. Aber in ihrer Heiterkeit war seltsamerweise etwas, das ihn beängstigte und mit einer herzbeklemmenden Ahnung erfüllte.

Zögernd ließ er sich auf ihre Einladung ihr gegenüber nieder und fragte zaghaft: „Zur Vernunft? Darf ich fragen, Fräulein Else, wie das gemeint ist?"

„O, Sie wissen es schon. Ich möchte Sie so gern von dem falschen Wege abbringen, auf dem Sie sich befinden. Es würde mir wirklich eine große Freude bereiten, Sie Ihrer Familie und einem ordentlichen Berufe wiedergegeben zu sehen."

Betrübt blickte er in ihr lächelndes Gesicht. „Warum sind Sie so grausam, Fräulein Else? Eine Rückkehr zu meiner Familie würde doch eine Trennung von Ihnen bedeuten. Bin ich Ihnen denn in Wahrheit so lästig, daß Sie froh sein würden, sich meiner zu entledigen?"

Freundlich schüttelte sie den Kopf. „Nicht doch, Herr Posta — ich bin Ihnen herzlich zugetan, und es tut mir leid, daß unsere Wege jetzt auseinandergehen werden, um sich aller Voraussicht nach nie wieder zu begegnen. Aber gerade weil ich es ehrlich gut mit Ihnen meine, möchte ich Sie nicht in dieser Umgebung zurücklassen, für die Sie Ihrer Natur nach nun einmal nicht taugen."

Mit wachsender Bestürzung hatte er ihren Worten gelauscht. „Was ist das, Fräulein Else! Sie sprechen von einer Trennung unserer Lebenswege, als wenn es sich schon um eine feststehende Tatsache handelte. Aber das ist doch unmöglich, das kann doch nicht sein. Sie werden mir doch nicht geradezu befehlen wollen, die Gesellschaft zu verlassen?"

„Dazu habe ich selbstverständlich kein Recht. Aber ich selbst habe in diesem Augenblick bereits aufgehört, ein Mitglied der Deiningerschen Truppe zu sein. Heute noch werde ich Freistadt verlassen und ich habe gestern zum letzten Male als Schauspielerin die Bühne betreten."

Er saß vor ihr, wie von einem vernichtenden Schlage getroffen. So jäh, so furchtbar war der Sturz aus seinen Himmeln gewesen, daß er Zeit brauchte, das Schreckliche zu fassen. „Aber warum?" stammelte er. „Was ist denn geschehen, Sie dazu zu bestimmen?"

„Ich habe keinen Grund, Ihnen ein Geheimnis daraus zu machen. Denn wir sind doch aufrichtige Freunde, und ich zweifle nicht, daß Sie sich meines Glückes freuen werden. Schon als ich auf das Drängen meines Bruders und unter dem Druck trauriger Verhältnisse mich dazu verstand, zum Theater zu gehen, war ich heimlich verlobt. Besondere Umstände machten die Erfüllung meiner sehnlichsten Wünsche zunächst unmöglich, und ich war darauf gefaßt, noch für eine längere Zeit in dem Berufe ausharren zu müssen, der mir mit jedem Tage verhaßter wurde. Aber das Schicksal hat sich mir gnädiger erwiesen, als ich es zu hoffen gewagt hatte. Mein Verlobter ist durch glückliche Zufälle in den Besitz eines kleinen Vermögens und zu einer Anstellung gelangt, die ihn in den Stand setzt, einen eigenen Herd zu errichten. Er ist gestern hier eingetroffen, um meine Verpflichtungen gegen den Direktor Deininger zu lösen und er war soeben bei mir, um mich durch die Mitteilung zu erfreuen, daß ihm das glücklich gelungen ist. Mein Bruder wird ja außer sich sein, wenn er es erfährt, denn er hat namentlich in der letzten Zeit aus mir unbegreiflichen Gründen alles getan, was er vermochte, um mich zu einer Aufhebung meines Verlöbnisses zu bewegen, allein ich denke, daß ich berechtigt bin, eher der Stimme meines Herzens als der Rücksicht auf die Wünsche meines Bruders zu gehorchen."

Wenn rings um ihn her plötzlich alles in Trümmer gebrochen wäre und wenn er sich als einzigen Überlebenden mutterseelenallein auf einer wüsten, einsamen Felsklippe gesehen hätte, so wäre der Seelenzustand des jungen Mannes wohl kaum ein trostloserer gewesen als nach dieser Eröffnung. Die holde Traumwelt, in der er seit einer Reihe von Tagen gelebt hatte, war zu köstlich und wonnevoll gewesen, als daß dies grausame Erwachen nicht geradezu zerschmetternd hätte auf ihn wirken müssen. Er wollte sprechen, wollte irgend etwas sagen, wie Fräulein Else es wohl von ihm erwarten durfte, aber die Tränen saßen ihm in der Kehle, und weil er fühlte, daß er nicht mehr die Kraft haben würde, sich zu beherrschen, stand er hastig auf.

„Ich — ich — wünsche Ihnen von Herzen — alles — alles Glück der Erde," stammelte er, „aber ich bitte um Verzeihung, wenn ich —"

Die junge Schauspielerin hatte sich ebenfalls erhoben, und wie eine liebevolle Schwester legte sie die zierliche kleine Hand auf seinen Arm. „Lassen Sie sich's nicht so nahe gehen, Herr Posta! Sie sind ja noch so jung, und Sie werden bald genug über diese Episode Ihres Lebens wie über eine Knabentorheit lächeln."

„Nein — nein!" stieß er hervor, unfähig, den Strom seiner Empfindungen länger zurückzudämmen. „Ich werde daran sterben. Sie können ja nicht ahnen, wie — wie lieb ich Sie habe!"

Er wollte fortstürzen, doch sie gab seinen Arm nicht frei. „Ich lasse Sie nicht fortgehen, Ulrich," sagte sie. „Wenn Sie mich nicht um all meine Herzensfreude bringen wollen, müssen Sie vernünftig sein und dürfen mir nicht diese verzweifelte Miene zeigen. Ich müßte mir ja sonst die bittersten Vorwürfe machen über jedes freundliche Wort, das ich seit dem Beginn unserer Bekanntschaft zu Ihnen gesprochen."

„Nein, das sollen Sie nicht", erklärte er, sich tapfer bezwingend. „Denn Sie haben nichts getan, was einen Vorwurf verdiente. Nicht auf Sie fällt die Verantwortung dafür, daß ich ein Tor gewesen bin, der auf etwas Unmögliches hoffte."

„Ich ahnte ja auch wirklich nicht, daß Sie es so ernst nehmen könnten. Es tat mir von Herzen leid, Sie bei Ihrer Jugend und bei Ihren schönen Anlagen in dieser gefährlichen Umgebung zu sehen, und ich wollte Ihnen sein, was vielleicht eine ältere Schwester Ihnen gewesen wäre. Daß Sie ein wenig für mich schwärmten, wie eben ein romantisch veranlagter Jüngling für die erste Schauspielerin schwärmt, mit der er in Berührung kommt — mein Gott, das konnte mir ja nicht verborgen bleiben; aber ich war ganz sicher, daß es rasch vorübergehen würde. Denn am Ende haben Sie doch gar nicht mich lieb gehabt, sondern ein märchenhaftes, überirdisches Geschöpf Ihrer eigenen Phantasie, das in Ihren Augen meine Gestalt angenommen hatte. — Glauben Sie mir's, Ulrich, mit wahrhafter Liebe haben solche jugendlichen Überschwenglichkeiten nichts zu schaffen, und es ist nur zu Ihrem Besten, daß die Verhältnisse Ihrer Selbsttäuschung nun so schnell ein Ende bereitet haben."

Jedes Wort war der Ausdruck ihrer ehrlichen Ueberzeugung, das sagte ihm der Ton ihrer lieben, weichen Stimme und der Blick ihrer Augen. Sie war darum auch wohl wirklich der Meinung, ihn mit dem Hinweis auf seine jugendliche Unreife zu trösten und den Schmerz seiner Herzenswunde zu lindern, indem sie ihn zu überreden versuchte, daß es nur ein leichter Riß, nicht eine schwere und unheilbare Verletzung sei.

Er aber war feinfühlig und ritterlich genug, sie in diesem Glauben zu lassen. Wenn er selbst den Schlag, den das Schicksal ihm da zugefügt hatte, auch für einen zermalmenden hielt, so war doch nichts von Groll und Bitterkeit gegen die Urheberin seines Herzeleides in seiner Seele. Er beschuldigte sie in seinen Gedanken nicht, ihn durch herzlose Koketterie genarrt und eine Hoffnung in ihm genährt zu haben, von der sie doch wußte, daß sie sich niemals verwirklichen würde, er maß alles Verschulden allein sich selbst und seiner törichten Blindheit bei, die hochsinniges Mitleid und schwesterliche Freundschaft für Liebe genommen, und er dachte jetzt nur daran, durch sein Benehmen den peinlichen Eindruck wieder zu verwischen, den sein unbedachtes Geständnis auf sie hervorgebracht haben mußte.

„Ich weiß nicht, Fräulein Else, ob Sie in allen Stücken recht haben", sagte er, „aber ich bitte Sie jedenfalls, die unüberlegten und unsinnigen Worte zu vergessen, die ich eben gesprochen. Es wäre ein schlechter Lohn für all Ihre aufopfernde Freundlichkeit, wenn Ihr Glück jetzt durch mich irgend welche Einbuße erleiden sollte. Seien Sie versichert, daß ich Ihrem Verlobten neidlos gönne, was er doch gewiß durch seine guten Eigenschaften verdient. Für mich selbst erhoffe und wünsche ich nichts anderes mehr als ein freundliches Gedenken."

Sie war sichtlich froh, daß er sich schnell hatte beruhigen lassen, und in der Erleichterung ihres Herzens hielt sie ihm ihre beiden Hände entgegen. „Ich werde mich Ihrer immer als eines lieben, uneigennützigen Kameraden erinnern, und es wird mich sehr froh machen, wenn ich höre, daß Sie ein liebes Mädchen gefunden haben, mit dem Sie recht glücklich sind. — Aber wir brauchen doch wohl jetzt noch nicht Abschied zu nehmen. Ich reise erst mit dem letzten Zuge, und da Sie doch heute nicht beschäftigt sind, können wir vielleicht noch ein paar Abendstunden miteinander verleben. Mein Verlobter wird sich aufrichtig freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen."

Das aber war doch mehr, als Ulrich seiner Kraft zutrauen durfte; mit freundlicher Bestimmtheit lehnte er ab. „Erlauben Sie mir, Ihnen gleich jetzt Lebewohl zu sagen — es ist doch wohl besser so. Wer weiß, ob auch ich nicht noch heute die Stadt verlasse. Es gibt ja nun nichts mehr, das mich hier festhielte."

Er hatte es nur so hingesprochen, weil er damit die Ablehnung ihrer gewiß gutgemeinten Einladung begründen wollte. In Wirklichkeit dachte er ebensowenig an eine Abreise, wie er überhaupt irgend einen Plan oder eine Vorstellung von der Gestaltung seiner nächsten Zukunft hatte. Es war ja auch so gleichgültig, was er jetzt noch tat oder unterließ. Das Leben hatte für ihn allen Wert und Inhalt verloren, und wenn er sich überhaupt eines Wunsches bewußt wurde, war es einzig der, sich mit seinem namenlosen, unheilbaren Kummer aus der Gesellschaft der Menschen in die tiefste, weltverlassenste Einsamkeit zu flüchten.

Zum letzten Male hatte er ihr alles Gute für ihren ferneren Lebensweg gewünscht, und zum letzten Male hatte er ihre weiche Hand geküßt — dann war er rasch von dannen gegangen, hatte sich, in den Schatten der Häuser gedrückt, nach dem „Grünen Baum" zurückgeschlichen und die Tür seiner Kammer hinter sich verriegelt.

Auf das schmale Bett mit den bunt gewürfelten Bezügen hingestreckt und das Gesicht in den Kissen verbergend, fand er endlich die erlösenden Tränen, die seine Jugend noch für alles Herzeleid in Bereitschaft hatte, und während er noch vor namenlosem Weh zu vergehen meinte, nahm diese schier unversiegliche Tränenflut vielleicht schon einen guten Teil der grausamen Bitternis hinweg, die das jähe Ende seines ersten knabenhaften Liebestraumes über ihn gebracht. —

Eine Stunde mochte wohl vergangen sein, seitdem er so die Wogen der Verzweiflung widerstandslos hatte über sich zusammenschlagen lassen, da wurde an die Tür seines Stübchens gepocht, und als er nicht gleich Antwort gab vernahm er Heinz Colmers wohlbekannte Stimme: „Mach auf, Ulrich — ich weiß, daß Du da bist, und ich muß Dich notwendig sprechen."

Vielleicht war ihm keines Menschen Anblick in dieser Stunde weniger erwünscht als der seines sogenannten Freundes, dieses Mannes, der ihn mit vollem Bewußtsein getäuscht haben mußte, da er doch gewußt hatte, daß die Liebe seiner Schwester einem anderen gehöre. Aber er hatte doch nicht Energie genug, ihm den Eintritt zu verweigern, und so stand er auf, um zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)